35. Jahrgang. Sonntag, 10. Januar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

Nr. 19302.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die siebengespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1892.

Der Terrorismus in der nihilistischen Partei.

Wohl Jeder, welcher die spärlichen Nachrichten der russischen Zeitungen oder die häufig sensationell gefärbten Berichte ausländischer Zeitungen über das Leben und Treiben der Nihilisten in Rußland verfolgt hat, wird sich schon die Frage vorgelegt haben, was ist die Ursache, welche unter der russischen Jugend so zahlreiche Kundgebungen leidenschaftlichen und wilden Hasses gegen den Zaren hervorgerufen und sie zu so beharrlichen und verzweifelten Versuchen geführt hat, ihm das Leben zu nehmen? Die Entrüstung über Mißbräuche in der Regierung, über die Knebelung jeder Willenskundgebung durch eine brutale Censur, über die Ablehnung der Forderung bürgerlicher Rechte kann doch unmöglich die Veranlassung zu den wahnwitzigen Thaten gewesen sein, wie sie uns in der Geschichte des Nihilismus entgegentreten. Auch Deutschland hat in den 20er und 30er Jahren seine politischen Gefangenen gehabt, welche ähnlicher Beschwerden wegen eine grausame und harte Behandlung erfahren mußten, und doch erzählt uns Fritz Reuter, daß ein Gefangener, der über König Friedrich Wilhelm III. eine despectirliche Aeußerung hatte fallen lassen, von einem seiner Mitgefangenen auf krumme Säbel gefordert wurde. Der Charakter des slavischen Volkes ist ein sanfter und friedfertiger, und aus ihm kann jener überlegte und fanatische Haß der russischen Nihilisten nicht erklärt werden. Es muß deshalb eine andere Ursache vorhanden sein, welche diese zum Theil hochgebildeten und im übrigen sittlich makellosen Leute zu solchen entsetzlichen Meuchelmorden getrieben hat.

Auch Herr Kennan, den wir heute wohl als den besten Kenner der revolutionären Bewegung in Rußland betrachten können, äußert sich in dem soeben erschienenen Schlußbande seines berühmten, von uns schon mehrfach erwähnten Werkes Sibirien *) über diese Frage. Er kommt zu dem Ergebniß, daß diese letzte Phase des Nihilismus, der organisirte Mord, zum großen Theil das Resultat der grausamen und unmenschlichen Behandlung der „Politischen“ in der Peterpaulsfestung, in Schlüsselburg und den Gefängnissen von Moskau, Kiew und Odessa ist.

Niemand, welcher Fritz Reuters Werke in die Hand nimmt, wird ohne tiefste Entrüstung die Schilderung von seinem Aufenthalt in dem Inquisitoriat von Magdeburg lesen, wo der Commandant, Graf Hacke, alles that, um die unglücklichen Jünglinge durch erfinderische Härte und durch Entziehung von Luft, Licht und Wärme vollends zu verderben. Und doch würde ein russischer Nihilist, der aus den Zellen der Trubetskoi-Bastei nach Reuters damaligem Gefängnisse überführt worden wäre, diese Versetzung als einen besonderen Beweis der Gnade Gottes betrachtet haben. Aus den Aussagen von 300—400 Männern und Frauen, die zu verschiedenen Zeiten von 1874—1885 in den oben erwähnten Gefängnissen von 6 Monaten bis zu 7 Jahren geschmachtet haben, entwirft uns Kennan ein Bild von dem russischen Gefängnißleben, wie es grauenvoller auch die ausschweifendste Phantasie nicht auszudenken vermag.

Sobald von der extremen Partei irgend eine Gewaltthat begangen oder versucht worden ist, stürzt sich die russische Polizei in der Stadt oder Provinz, in der die That stattgefunden hat, auf die ganze Klasse der „Unzuverlässigen“ und schleppt Schuldige und Unschuldige massenweise in das Gefängniß. Unter den Verhafteten befinden sich häufig unreife Schulbuben und Mädchen von 15—17 Jahren, die nur zu dem Zwecke eingekerkert werden, weil man hofft, sie einzuschüchtern und von ihnen ein Geständniß erpressen zu können über das, was sie von den Verhältnissen ihrer älteren Verwandten und Freunde etwa wissen. Man denke sich in die Lage eines jungen Mädchens aus einer gebildeten und wohlhabenden Familie, welche in der Nacht aus dem Frieden und der Sicherheit ihres Elternhauses gerissen und in die finstere, enge Zelle eines russischen Criminalgefängnisses gebracht wird. Unheimlich dringt in ihre Zelle das Gebrüll eines Betrunkenen, der auf sein Bett festgeschnallt wird, das hysterische Weinen und Lachen einer Mitgefangenen, der leise Schritt der Wachen, das Klirren ihrer Waffen, und ab und zu wird sie erschreckt durch den Anblick eines unbekannten Menschengesichtes, welches sie durch die kleine Schiebeklappe der Thüre ihrer Zelle beobachtet. Zweimal täglich wird ihr eine grobe, ungewohnte Kost durch eine viereckige Oeffnung der Thüre gereicht, und so bleibt sie Wochen lang allein mit ihren quälenden Gedanken, mit ihrer Sorge um ihr eigenes Schicksal und um das ihrer geliebten Angehörigen. Endlich wird sie vor den Untersuchungsrichter geführt, der ihr mit roher Brutalität die harten Strafen vormalt, die sie für ihr angebliches Verbrechen treffen würden, und sie durch allerhand Vorspiegelungen und raffinirte Kreuz- und Querfragen zu einer Aussage zu veranlassen weiß. Hat nun das unglückliche Wesen, durch die schreckliche Einzelhaft niedergedrückt und entmuthigt, von der Todesfurcht gepeinigt, endlich dem Inquisitor alles erzählt, was sie im elterlichen Hause gehört und gesehen hat, so wird sie zwar in Freiheit gesetzt, muß aber die Erfahrung machen, daß auf Grund ihrer Aussage hin ihre Angehörigen verurtheilt werden, den Rest ihres Lebens in Sibirien zuzubringen. Ist es ein Wunder, daß in dem Gemüth eines solchen Menschen der Drang nach Rache, der leidenschaftliche Haß gegen alle Factoren, die an der schändlichen Behandlung Theil genommen haben, alle Gefühle verdrängt?

Bleibt nun aber, wie das häufig genug vorkommt, trotz aller Einschüchterungen ein derartiger Gefangener standhaft und läßt sich zu keiner belastenden Aussage bewegen, so wissen seine Henker dennoch durch teuflische Kniffe ihren Zweck zu erreichen. So war z. B. im Jahre 1884 die 18jährige Marie Kaluzhnaja aus Odessa ins Gefängniß geworfen und in der oben geschilderten Weise Monate lang gequält worden, ohne daß es gelungen war, sie zum Verrath ihrer Angehörigen zu verleiten. Da legte ihr der Gendarmerieoberst Katanski eine geschickt gefälschte Aussage vor, welche angeblich das Geständniß ihrer miteingekerkerten revolutionären Genossen enthielt. Mit heuchlerischer Falschheit ermahnte sie der würdige Stabsoffizier, sie möge doch nicht durch eine übel angebrachte Standhaftigkeit ihr eigenes Verderben heraufbeschwören, da sie ja nur das auszusagen brauche, was andere vor ihr ausgesagt hätten. Sie ging in die Falle und mußte nach ihrer Freilassung erfahren, daß lediglich auf Grund ihres Zeugnisses ihre Angehörigen zur Zwangsarbeit verurtheilt waren und sie für eine Verrätherin hielten. Von Gewissensbissen beinahe bis zum Wahnsinn getrieben, reifte in ihr der Entschluß, sich zu rächen, und sie feuerte am 21. August 1884 auf Oberst Katanski eine Revolverkugel ab, die, man möchte beinahe sagen leider, ihr Ziel verfehlte.

Das sind die Mittel, durch welche der Zar seine Herrschaft aufrecht erhält und das russische Volk vor den Verführungen der westeuropäischen Kultur bewahrt. Wie nichtig klingen diesen Thatsachen gegenüber die bramarbasirenden Aeußerungen russischer Journalisten und Staatsmänner von der Culturmission der jugendkräftigen slavischen Völker, dem gegenüber das altersschwache Europa morsch zusammenbrechen werde! Eine Regierung, die so verfährt, wie das Regiment des Zaren, eine Gesellschaftsklasse, die dieses Verfahren billigt, hat überhaupt keine Veranlassung, sich irgend einer Cultur, sei es der russichen, sei es der westeuropäischen zu rühmen!

*) Verlag von Siegfried Cronbach in Berlin.

Die Hungersnoth in Rußland.

Aus der Feder des Specialberichterstatters des Reuter'schen Bureaus ist ein weiterer bemerkenswerther Bericht über die Hungersnoth in den russischen Provinzen erschienen:

„Auf meiner Reise durch die Provinz Riasan“, schreibt der Correspondent von Veronesh aus, „erbot sich ein Mitglied der „Rothen Kreuz-Gesellschaft“, mir die Wohnungen der Bauern in den benachbarten Dörfern zu zeigen. Nach einer raschen Schlittenfahrt über die schneebedeckte Ebene kamen wir in dem ersten Dorf an. Von den Dorfältesten begleitet, gingen wir in die erste der Reihe elender kleiner Hütten hinein, welche die Dorfstraße darstellen. Sobald mein Auge sich ein wenig an die trübe erstickende Atmosphäre gewöhnt hatte, welche das Innere der Wohnung erfüllte, bemerkte ich einige menschliche Wesen, deren Aussehen und Haltung mich mit Entsetzen erfüllten. Im Hintergrund stand ein zusammengeschrumpftes altes Weib, dessen Kleidung, ein um das Haupt geschlungenes Taschentuch, ein Hemd, Unterrock und ein Paar Strümpfe, über die Maßen unsauber und zerlumpt war. Zur Rechten befand sich ein ungeheurer Ofen und über diesem ein breiter Verschlag, in dem mehrere Kinder, ängstlich aneinandergeschmiegt, niederkauerten. Sie sahen unsagbar schmutzig, ungekämmt und verwildert aus. Einen Fußboden gab es nicht, wir standen auf der nackten Erde. Außer dem alten Bauern und seinem Weibe hielten sich noch zwei junge Männer und ihre Frauen in dem Raum auf. Es waren drei Generationen, welche mir gegenüberstanden. „Habt ihr Brod im Hause?“ fragte mein Führer. „Wir haben kein Brod. Wir haben seit 3 Tagen nichts gegessen, so helfe uns Gott!“ tönte es zurück. Ihrem Aussehen nach zu urtheilen, mußten sie nicht seit Tagen, nein seit Wochen nichts gegessen haben. Wir gingen in die andere Seite der Hütte, welche als Vorrathsraum diente und fanden nur einige leere Kisten, sonst nichts. Wir nahmen dann die Scheune und den Viehstall in Augenschein. Beide waren vollständig leer und zeigten nichts als die kahlen Wände. Von anderen Scheunen und selbst von einzelnen benachbarten Hütten hatten die Bauern das Dach entfernt, um Feuerungsmaterial zu gewinnen. Der ganze Viehbestand des Dorfes war auf ein verhungert aussehendes Schaf und ein Pferd zusammengeschmolzen welches nur noch aus Haut und Knochen bestand

Dasselbe traurige Bild bot sich uns wieder und wieder dar. Doch fehlt es indeß auch nicht an einigen Variationen. So fanden wir einige Bauern, welche uns feierlich versicherten, kein Brod zu haben, im Besitz ganzer aus einer Mischung von Roggen- und Weizenmehl bestehender Laibe Brod — und ein russischer Brodlaib ist keine Kleinigkeit In einer anderen Hütte trafen wir als einzige Bewohner ein 14jähriges Mädchen mit verweinten Augen und zwei kleine Kinder an. Die Bauern waren anscheinend sämmtlich an derartige plötzliche Inspectionen, wie die unsere, gewöhnt und ließen es sich angelegen sein, ihre Lage schlimmer hinzustellen, als sie wirklich war. Einen tiefen Eindruck machte bei meinen Besuchen in den Hütten der Gedanke an die erschütternde Thatsache auf mich, daß der größere als europäisches Rußland anerkannte Theil des ungeheuren Kaiserreichs, und zwar nicht weniger als 15 Provinzen, auf Armenunterstützung angewiesen ist. Man stelle sich ein großes Land, ungefähr zehnmal so groß wie England, völlig verarmt als ein einziges riesiges Arbeitshaus vor. Dies ist indeß die gegenwärtige Lage Rußlands. Kommen einstweilen auch nur wenige Fälle von wirklichem Hungerstod vor, so sind doch alle industriellen Unternehmungen ins Stocken gerathen, da die Mißernte sich nicht allein auf dem Lande, sondern auch in den Städten empfindlich fühlbar gemacht hat. Entmuthigt kehren die Bauern, welche Arbeit in den Fabriken gesucht und nicht gefunden haben, zurück, wenn sie es nicht vorziehen als Bettler von Ort zu Ort zu ziehen. Fast scheint es, als ob sich die ganze Bevölkerung auf der Landstraße befände.

Die gänzliche Hilf- und Rathlosigkeit des Bauern ist, schließt der Bericht, eine weitere Thatsache, welche den aufmerksamen Beobachter in hohem Grad überrascht. Trotz der 30jährigen Selbstverwaltung, welcher sie sich mehr oder minder in ihren Dorfgemeinden zu erfreuen hatten, sind sie heute ebenso hilflos und unselbständig wie in den Tagen der Leibeigenschaft. Ein Gefühl lebt jedoch in der Brust aller, einerlei ob der verhungernden oder der reichen und wohlgenährten Bauern: der Haß gegen den städtischen Herrn, den Mann, welcher einen deutschen Rock und ein weißes Hemde trägt — den „barin“. Von intellectuellem Leben nahm ich bei meinen Besuchen keine Spur wahr.

Deutschland.

* **Berlin**, 9. Januar. Der **Kaiser** hat dem Grafen **Waldersee** einen kostbaren Behälter mit Krystallplatten und silbernem Henkel zum Geschenk gemacht. — Der **König** und **die Königin von Württemberg** werden, soviel bekannt ist, am 24. oder 25. d. M. zum Besuche am kais. Hofe eintreffen und sich an der Feier des kais Geburtstages betheiligen. Das Königspaar kommt mit kleinem Gefolge, zu dem auch der Minister Frhr. v. Mittnacht gehört.

* **Berlin**, 9. Jan. In den zustehenden Reichsämtern ist der Entwurf eines **Checkgesetzes** vollständig und die Novelle zum **Unterstützungswohnsitzgesetz** nahezu fertiggestellt. Beide Gegenstände werden in allernächster Zeit an den Bundesrath gelangen. Bezüglich des Unterstützungswohnsitzgesetzes bestätigt es sich, daß eine Beschränkung der Freizügigkeit durch die Vorlage nicht eingeführt wird. In erster Linie verfolgt dieselbe, wie es heißt, das Ziel einer Vereinfachung und klareren Fassung des Gesetzes. Die Grundlage der bisherigen Gesetzgebung soll durchweg beibehalten sein. Dem Entwurf ist eine eingehende Begründung beigegeben, welche einige 30 Quartseiten umfaßt. Ueber ein Gesetz zur Regelung des **Auswanderungswesens** wird lebhaft verhandelt. Man stützt sich dabei namentlich auf Gutachten einzelner Personen, wie Behörden, welche auf dem Gebiete des Auswanderungswesens Erfahrungen gesammelt haben.

* **[Das preußische Abgeordnetenhaus]**, welches am nächsten Donnerstag eröffnet wird, dürfte die ersten Tage mit einleitenden Geschäften zubringen. Die Präsidentenwahl wird voraussichtlich wieder auf die bisherigen Mitglieder fallen. Gleich nach Eröffnung der Sitzungen wird der Etat eingebracht und an einem der ersten Tage durch einen Vortrag des Finanzministers erläutert werden, worauf alsbald die erste Etatsberathung folgen wird. Auch die Vorlegung des Volksschulgesetzes wird in den ersten Tagen der Session erwartet.

* **[Ausführungsanweisung zum Einkommensteuergesetz.]** Der Finanzminister hat soeben den dritten Theil der Ausführungsanweisung zum Einkommensteuergesetz ausgegeben. Er enthält hauptsächlich für das Kassenwesen der Behörden in Betracht kommende Bestimmungen; speciell werden die Veränderungen der veranlagten Steuer im Laufe des Jahres, das Hebewesen, Zuwiderhandlungen, Nachbesteuerung und die Kosten behandelt. Den Schluß bilden Formulare und Berichtigungen.

* **[Eine für die Selbsteinschätzung von Kaufleuten und Gewerbetreibenden wichtige Frage]** hat viel Kopfzerbrechen verursacht. Nach dem Gesetze soll der Einschätzung, welche bis 20. Januar 1892 eingereicht sein muß, der Durchschnitt des geschäftlichen Einkommens aus den beiden letzten der Declaration vorangegangenen Geschäftsjahren zu Grunde gelegt werden. Bei denjenigen Kaufleuten, deren Geschäftsjahr nicht mit dem Kalenderjahr zusammenfällt, entsteht hieraus kaum eine Schwierigkeit da bei diesen, mag das Geschäftsjahr mit April, Juli oder Oktober beginnen durchweg jetzt die Bilanzen bereits vor-

---

Die talentvolle Frau.

8) Novelle von Robert Misch.

(Fortsetzung.)

Die literarischen und die Finanzkreise Berlins und alles, was mit ihnen zusammenhing, geriethen in Aufregung, als zwei Tage später Stillfried und Asta Ullenius entflohen waren. Erst flüsterte man es sich leise zu. Man wies das Gerücht lachend ab. Dann besprach man es lauter und immer lauter, bis man nicht mehr daran zweifeln konnte, und sich schließlich einige in Sensation machende Zeitungen des dankbaren Stoffes bemächtigten und ihn mit allerlei Details und mit den Anfangsbuchstaben der Betheiligten ihren Lesern auftischten.

Ullenius hatte es wie Donnerschlag getroffen, als er den Brief Astas auf ihrem Schreibtisch fand: „Er möge ihr verzeihen, aber ein ferneres Beisammenleben zwischen ihnen sei unmöglich. Die Neigung zu Stillfried könne sie nicht bekämpfen, sie müsse ihr folgen, sei es selbst in Noth und Schande, sei es selbst in den Tod.“

Er hatte die Buchstaben angestarrt, ob sie nicht logen und sich vor seinen Augen verwandelten, so unerwartet war ihm trotz des Vorgefallenen dieser Bruch gekommen. Er hatte sich eingeredet, daß sich Frau Stillfried wohl doch getäuscht habe, daß schlimmsten Falls dieses „faible“ für den interessanten und eleganten Dichter bald wieder vergehen würde. An einen Skandal, an eine Flucht dachte er nicht entfernt. Davon hatte er in seiner Familie und in der Vaterstadt nie ein Beispiel gesehen. Das gehörte für ihn der Welt des Romans an, die er als eine vom wirklichen Leben ganz verschiedene betrachtete; das wollte in seine bürgerliche und behaglich-nüchterne Existenz gar nicht hineinpassen. Und neben dem tiefen Kummer, den er darüber empfand, schämte er sich, daß sein Name durch den Schmutz geschleift wurde, daß die Zeitungen von dem „bekannten Finanzier“ oder dem „Bankier U.“ schrieben; auch vor der Vaterstadt schämte er sich, vor all' diesen Frauen und Mädchen, die er verschmäht, vor diesen Müttern, die er in ihren Töchtern gekränkt. So blieb er denn in Berlin, wo er leichter untertauchen konnte, wo ein neues Sensationsereigniß, ein Fürstenbesuch oder ein Raubmord, schon nach kurzer Zeit den Vorfall aus dem Gedächtniß der Welt verdrängten.

Frau Stillfried war in Folge der Aufregungen und des Kummers schwer erkrankt. Nach ihrer Genesung saß sie still und bleich, halb liegend in ihrem Lehnstuhl am Kamin; aus dieser Ecke wagte sie sich nicht mehr hervor. Nur Ullenius und der Rechtsanwalt, den beide mit der Scheidung beauftragt hatten, wurden von ihr empfangen. Anfangs hatte sie sich dagegen gesträubt. Sie hoffte noch immer, daß der Dichter eines Tages reumüthig zu ihr zurückkehren würde. Aber Ullenius hatte ihr das ausgeredet, er hatte ihren weiblichen Stolz zu entfachen gesucht. Als sie diese Hoffnung aufgab, kam ihr ein neues Bedenken. Sie wolle nicht durch ihre Verzichtleistung die Heirath der beiden ermöglichen. Ullenius mußte ihr nachweisen, daß das Gesetz eine Ehe zwischen den Schuldigen in diesem Falle nicht gestatte. Da gab sie endlich zögernd ihre Einwilligung. Aber während sie den Dichter laut mit harten, verachtenden Worten schalt, suchte sie ihn insgeheim sich selbst gegenüber zu entschuldigen. Alles, was zu seiner Entlastung dienen konnte, trug sie emsig herbei wie ein Vertheidiger für seinen Clienten. Sie dachte an sein leidenschaftliches Temperament, an „sein Genie“, dem man bekanntlich alles verzeihen müsse, — oft genug hatte sie ihn von der Ausnahmestellung des Poeten sprechen hören, — an ihre „ewige“ Krankheit, die sie sich nun selbst vorwarf. Er brauchte eine andere Frau: eine solche, die ihn zerstreuen, die ihn anregen und aufrichten könne. Mit bitteren Vorwürfen sagte sie sich: So war ich nicht! Aber wenn sie an die tiefe stille Neigung dachte, mit der sie ihn angebetet hatte, schlich sich wieder ein bitterer Groll in ihr Herz ein. Allen Haß ihres tief verwundeten Gemüths häufte sie aber auf Astas schuldiges Haupt. Keine Farbe war ihr schwarz, kein Wort hart genug, wenn sie von dieser sprach.

Stillfried und Asta hatten sich in Wiesbaden niedergelassen. Es ist doch nicht ganz aus der Welt, meinte der Dichter. Er hatte vor einigen Jahren die Frühjahrssaison dort verlebt und seitdem eine besondere Vorliebe für das glänzende Weltbad bewahrt, das die geistige Atmosphäre einer Großstadt mit den Reizen einer lieblichen Natur vereinigt. Es war im Vorfrühling. Gerade vor einem Jahre hatten sie sich in Florenz kennen gelernt. Dort prangten bereits die Bäume in üppigem Grün, längst blühten dort die Blumen, aber auch in dem milden Klima des „deutschen Nizza“ sproßte und knospete es schon, einige Wochen früher als anderswo. In einer stillen Gartenstraße, in einer eleganten Pension mietheten sie einige Zimmer, ein Vorplatz mit einer kleinen Veranda gehörte dazu, auch eine Laube wurde ihnen zur ausschließlichen Benutzung eingeräumt. Wenn die Sonnenstrahlen erst wärmer herabschienen, wollte der Dichter im Freien arbeiten. Asta galt den Leuten gegenüber als seine Frau, mit der er sich für einige Zeit aus dem Gesellschaftstreiben der Weltstadt geflüchtet habe.

Die Wohnung war ihm zwar billiger überlassen worden, da er sie auf ein ganzes Jahr miethete, der Preis überstieg jedoch eigentlich seine Verhältnisse. Es war ihm aber unmöglich, eines jener ärmlich oder geschmacklos ausgestatteten Zimmer zu beziehen, die zu billigen Preisen vergeben werden. Wenn er nicht orientalische Portieren und geschmackvolle Möbel, in der Farbe dazu passende Teppiche und Tapeten, Fächer und Büsten, kurz den ganzen Schnickschnack einer sogenannten „stilvollen“ Einrichtung um sich hatte, fehlte ihm die Stimmung zum Arbeiten. Immer wies er dann auf die eigenartigen Capricen der Lieblinge Apolls hin, auf Schillers rothe Gardine und die faulen Aepfel in seinem Schreibtisch, auf die seidenen Schlafröcke Wagners und den Kunstsinn Goethes, der Büsten und Stiche um sich häufte. Auch schämte er sich, Asta in eine einfache Stube einzumiethen und ihr dadurch einen Einblick in seine Verhältnisse zu gewähren. Er hatte sich vor seiner Flucht noch tüchtig mit Geld aus der gemeinschaftlichen Kasse versehen. Die stolze Asta war dagegen zu ihm geflohen, wie sie ging und stand. Sie verschmähte es, außer dem unbedingt Nothwendigen etwas mitzunehmen. Die Waare nahm sie dem Käufer fort, so mochte er auch den Kaufpreis behalten. Stillfried rechnete von Wiesbaden aus mit seinem Verleger ab, und wieder kam ihm eine nicht unbedeutende Summe zu. So fühlte er sich denn vorläufig gesichert, seine Feder mußte eben weiter sorgen. Nach dem großen Erfolge, den er errungen, glaubte er mehr als je an seine Zukunft. Ein Gefühl des Stolzes überkam ihn, daß er von nun an ohne andere Hilfe für sich und das geliebte Wesen an seiner Seite einstehen müsse. Er bewunderte sich selbst wegen des Muthes, den er besessen, mit allen Verhältnissen zu brechen und den Reichthum verachtend von sich zu werfen. Er hatte den „Schwächlingen“ da draußen, den

liegen dürften. Viele Kaufleute dagegen, deren Geschäftsjahr das Kalenderjahr ist, sind gewohnt, die Bilanz zwar per 31. Dezember aufzustellen, aber erst im Februar oder März die hierzu erforderlichen Arbeiten zu beenden. Bei vielen derartigen Geschäften ist es gar nicht oder nur mit ganz außerordentlicher Aufbietung von Hilfskräften möglich, die Bilanz pro 1891 bis zum 20. Januar fertig zu stellen. Die deshalb vielfach nachgesuchte Verlängerung der Frist für Einreichung der Steuererklärung (den Actiengesellschaften ist der gewünschte Ausstand gegeben) wird indessen den Kaufleuten und den Gewerbetreibenden von den Vorsitzenden der Veranlagungscommissionen durchgängig versagt, theilweise mit dem Zusatz, daß dem Steuerpflichtigen, falls er die Bilanz pro 1891 nicht fertigstellen könne, anheimgestellt werden müsse, der Steuererklärung den Durchschnitt des geschäftlichen Einkommens aus der Zeit vom 1. Januar 1889 bis 31. Dezember 1890 zu Grunde zu legen. Auf letzteren Hinweis machen wir die interessirten Leser besonders aufmerksam.

Wiesbaden, 5. Januar. Das seit Jahren hier bestehende katholische Erziehungs-Institut der Geschwister Fräulein Wirtzfeld ging dieser Tage durch Kauf in den Besitz der katholischen „Englischen Schwestern" zu Mainz über. Die neuen Erwerber beabsichtigen in den erworbenen Gebäuden eine **„katholische Klosterschule"** zu errichten. Die städtische Schuldeputation sprach sich jedoch mit allen gegen eine Stimme entschieden gegen die Errichtung einer solchen Anstalt aus, da ein Bedürfniß hier nicht vorhanden sei, daß durch eine derartige Anstalt das Prinzip der in Nassau seit langen Jahren in reichem Segen wirkenden Simultanschulen durchbrochen und der confessionellen Verhetzung unserer Schuljugend in unverantwortlicher Weise Vorschub geleistet werde.

Belgien.

* **[„Die Wahrheit über Bulgarien."]** Einem Artikel der „Köln. Ztg." „Die Wahrheit über Bulgarien" entnehmen wir Folgendes: „Es ist interessant, zu hören, wie der jetzige Graf Hartenau später (1889) das Gebahren des Zaren beurtheilte. Der Graf sagte dem Schreiber dieser Zeilen: „Es ist nicht wahr, was man dem Zaren nachsagt, daß er eine unbesonnene, heftige Natur ist, die sich zur Ungerechtigkeit fortreißen läßt. Er ist wohlwollend und freundlich, mit ausgeprägtem Sinne für Gerechtigkeit. Wenn ich unter seiner Abneigung gelitten habe, so ist das auf ein Mißverständniß zurückzuführen, das vielleicht nur in Rußland möglich ist. Man hatte alljährlich — wie ich nach meinem Scheiden aus Bulgarien erfahren habe — sehr bedeutende Summen, mehrere Millionen Rubel, von dem Zaren für mich als Subvention verlangt, die der Zar bewilligte und die thatsächlich auch aus der russischen Staatskasse bezahlt wurden. Ich habe selbst weder davon gewußt, noch gar etwas erhalten. Von der Annahme ausgehend, daß ich diese Summen verlangt und empfangen hätte, sah der Zar in meinem Widerstande gegen seine Vertreter in Sofia eine Unehrlichkeit, die ihn erbitterte. Wohin jene Summen geflossen sind, das ahne ich wohl, doch weiß ich es nicht. Die Herren, die Se. Majestät in Sofia vertreten, müssen darüber unterrichtet sein." Es hätte damals, im Frühjahr 1887, nicht viel gefehlt, daß Fürst Alexander abermals zum Fürsten von Bulgarien gewählt worden wäre. Fürst Alexander war grundsätzlich einverstanden, doch die Verhandlungen, verliefen ergebnißlos, weil er dem erwachten Volksbewußtsein nicht Rechnung trug und seine neue Regierung beginnen wollte, wie er die alte beendet hatte, mit Nachgiebigkeit gegen Rußland. Das nur, nichts anderes, war der Grund, weshalb man endgiltig die Candidatur des ersten Fürsten aufgab. Es ist schwer zu beurtheilen, was die Folge einer Wiederwahl gewesen wäre, sicher ist es, daß eine solche in russischem Interesse hätte ausgenutzt werden können, um durch Vermeidung der früheren Irrthümer für Rußland wieder annähernd die Stellung zu gewinnen, deren es durch die Fehler seiner Diplomaten verlustig gegangen war. Dieser Leidenskelch ging indessen an dem geprüften Lande vorüber. Fürst Alexander war, nachdem er und die Bulgaren seine Candidatur endgiltig aufgegeben hatten, von den Bulgaren gebeten worden, ihnen wenigstens behilflich zu sein, einen neuen Fürsten zu finden. Getreu seinem Bestreben, Rußland zu befriedigen, suchte Alexander zunächst unter orthodoxen Prinzen. Der Herzog von Oldenburg lehnte bedingungslos ab, weniger abgeneigt zeigte sich der Herzog von Leuchtenberg. Man gelangte bereits dazu, gewisse Einzelheiten mit ihm zu vereinbaren, der Zar war im allgemeinen günstig gestimmt — plötzlich zerschlugen sich die Verhandlungen, denn der Zar hatte erklärt, daß er nie einen Fürsten von Bulgarien anerkennen würde, den Fürst Alexander empfohlen habe. So zerstörte auch hier wieder der Zar selbst die Brücke, über die er von neuem in Bulgarien hätte einziehen können."

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 9. Jan. Der **Kaiser** hat über die **Vorkehrungen** und **Rettungsvorrichtungen** in den durch **Hochwasser gefährdeten Gegenden** Bericht eingefordert. Geistliche, Armencommissare, sowie die freiwilligen Privat-Organisationen sollen schon jetzt Bedacht auf die eventuelle Hochwassergefahr nehmen und die Offiziere schon jetzt daran denken, von welcher Art bei dem Eingreifen der Truppen in den Stunden der Noth das Verhalten zu sein hat.

Berlin, 9. Jan. Nachdem die bis Ende Dezember eingelaufenen Anmeldungen für die deutsche Reichsabtheilung der **Wiener Ausstellung für Musik und Theaterwesen** ein befriedigendes Resultat ergeben hatten, ist der Schlußanmeldetermin auf den 15. Februar festgesetzt worden.

— Der sächsische Minister des Innern v. Metsch ist dem Reichsausschusse beigetreten.

— Der „Post" zufolge hat der Gouverneur von Ostafrika, **Herr v. Soden,** heute telegraphirt, daß an der **ostafrikanischen Küste** alles **ruhig** sei; auch ein gestriges Telegramm desselben erwähnte von einer so wichtigen Sache, wie dem Ausbruch der Unruhen, nichts.

— Nach langem schweren Leiden ist der frühere Reichstagsabgeordnete, spätere Amts- und Gemeindevorsteher **Dr. Greve** im 46. Lebensjahre heute Vormittag **gestorben.**

— Gegenüber der Graudenzer Nachricht, daß die **Verstaatlichungsverhandlungen** mit der **ostpreußischen Südbahn** wieder aufgenommen worden seien, ist der „Actionär", das Organ des früheren Verkehrsministers v. Maybach, in der Lage, mit Bestimmtheit versichern zu können, daß von der **Wiederaufnahme der Eisenbahn-Verstaatlichungs-Action zur Zeit in keiner Weise die Rede ist.** Die Action muß vorläufig als abgeschlossen gelten, da der Fortbestand weniger Privatbahn-Unternehmungen die mit dem Uebergange zum Staatsbahnsystem verfolgten Zwecke in keiner in Betracht kommenden Weise beeinträchtigt.

Breslau, 9. Januar. Zu der Meldung betreffend den Erlaß über **Ersparnisse in der Eisenbahnverwaltung** bemerkt die „Schlesische Zeitung", sie erfahre von berufener Seite, daß es sich weder um einen Ministerialerlaß, noch um eine Verfügung der hiesigen Direction, sondern, die Authenticität des Schriftstücks vorausgesetzt, lediglich um eine Verfügung des Betriebsamts handle. Eine Herabsetzung der Arbeiterlöhne im Breslauer Bezirk sei nicht beabsichtigt. Es sei eine Untersuchung eingeleitet, ob eine derartige Verfügung von einem Betriebsamt des Directionsbezirks Breslau thatsächlich ergangen sei.

Posen, 9. Jan. **Erzbischof Stablewski** ist heute zur Ableistung des Homagialeides nach Berlin abgereist.

Torgau, 9. Jan. In der **Ersatzwahl zum Abgeordnetenhause** im ersten Wahlbezirk des Regierungsbezirks **Merseburg** ist nach amtlicher Mittheilung der Rittergutsbesitzer **v. Plötz**-Döllingen (cons.) mit 240 von 273 Stimmen gewählt worden.

Essen, 9. Jan. Die „Rhein.-Westf. Ztg." erfährt aus **Saarbrücken** zuständigerseits, daß die **kgl. Bergwerksdirection** ihre **gesammte Förderung** zu den bekannten Preisen bis zum 1. Juli **vollständig verkauft** habe

Hamburg, 9. Januar. Angesichts des gestrigen Telegramms aus **Washington** und der Thatsache, daß sehr viel **österreichischer Zucker über Hamburg nach Nordamerika transitirt** wird, empfiehlt die „Hamb. Börsenhalle" dringend, sich bei den amerikanischen Zollämtern schnellstens Gewißheit zu verschaffen, ob dort künftig **Ursprungszeugnisse** für den **importirten Zucker** verlangt werden und in welcher Form dieselben ausgestellt sein müssen.

Hamburg, 9. Januar. Der Mitinhaber der bekannten Kaffeefirma Wille, Schmilinsky u. Co. in Rio de Janeiro, **Theodor Wille,** ist heute früh hier gestorben.

München, 9. Jan. In der heutigen **Sitzung** der **Abgeordneten** erklärte der Staatsminister v. Crailsheim, die Regierung erachte nach dem bisherigen Verlaufe der Debatte **sich** für ermächtigt, sobald eine Einigung mit anderen deutschen Regierungen erzielt sei, die **Ermäßigung des Bahnpersonentarifes** pro Kilom. auf **sechs Pfennige** für die **erste,** auf **vier für die zweite** und auf **zwei** für die **dritte** Klasse eintreten zu lassen. Weitere Ermäßigungen würden die Bilanz des Budgets stören. Betreffs der **ungarischen Refactien** bemerkt der Minister, die Angelegenheit sei noch unaufgeklärt, die Aufklärung werde indeß nach der amtlichen Publication des Handelsvertrags in Oesterreich-Ungarn erfolgen.

Wien, 9. Januar. Die Morgenblätter begrüßen den 22²/₁₀ Millionen Gulden betragenden **Ueberschuß des Rechnungsabschlusses pro 1890** als einen Beweis des finanziellen Erstarkens Oesterreichs. Die „Neue Freie Presse" meldet, der Finanzminister disponire gegenwärtig über 60 Millionen Gulden.

Wien, 9. Januar. **Die „Wiener Zeitung"** meldet, daß der Kaiser dem Ritter **v. Czedik,** dem Chef der österreichischen Staatsbahnen, anläßlich des erbetenen Uebertritts in den Ruhestand zur Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienste das Großkreuz des Franz Josefordens verliehen habe.

Wien, 9. Jan. Der **Kaiser** hat den Prinzen von Sachsen **Friedrich August,** Major im dritten Dragonerregiment, zum Oberstlieutenant ernannt und besuchte heute Vormittag den Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, welcher heute Morgen eingetroffen ist, um an der Leichenfeier des Prinzen von Sachsen-Weimar Theil zu nehmen. Der Erbgroßherzog stattete dann eine Gegenvisite ab.

Triest, 9. Jan. Prinz **Abbas** nahm in Nabresina vom türkischen Generalconsul die Meldung seiner Ernennung zum Khedive durch den Sultan entgegen, wurde auf dem hiesigen Bahnhofe von dem Statthalter empfangen und fuhr mit seinem Bruder und seinem Gefolge nach dem türkischen Generalconsulate. Er reist noch heute mit dem Dampfer des Lloyd „Ferdinando Massimiliano" nach Alexandrien ab.

Bern, 9. Jan. Eine **Botschaft des Bundesraths** über die **Handelsverträge mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn** berechnet die künftigen Zollerträgnisse jährlich mit 36 230 000 Frcs.

Paris, 9. Jan. Ein französischer Kreuzer ist in **Tanger** eingetroffen. Hier circuliren Gerüchte, nach welchen die aufrührerischen Stämme ihre Rebellion gegen den Pascha von Tanger fortsetzen und seine Absetzung verlangen.

Paris, 9. Jan. **Erzbischof v. Cambrai** ist in Folge von **Influenza** gestorben.

London, 9. Januar. Der **„Standard"** führt aus, die Ansichten der **französischen Presse** über die **Lage Aegyptens** würden in **Rom, Wien** und **Berlin nicht getheilt.** Es sei sicher, daß es England nicht möglich gewesen sei, sich unter der Regierung Tewfiks aus Aegypten zurückzuziehen und es wäre eine reine Thorheit, dies jetzt zu thun. Das Blatt bittet Frankreich, die Schwierigkeiten der Lage in Betracht zu ziehen, deren Dauer durch den Tod Tewfiks verlängert worden seien.

Der **„Telegraph"** spricht sich in demselben Sinne aus und fügt hinzu, der neue Khedive Abbas werde von der Nothwendigkeit einer englischen Occupation überzeugt sein.

Die **„Times"** meint, Sir Baring werde den Posten als Vertreter Englands in Kairo beibehalten und werde denselben legitimen Einfluß auf Abbas ausüben, den er seiner Zeit auf Tewfik ausgeübt habe.

Madrid, 9. Jan. Ein mit Gewehren bewaffneter Trupp von **Anarchisten** aus der Umgegend von Xeres hat gestern Nacht die **Stadt angegriffen.** Die Gendarmerie trieb dieselben zurück, wobei es zu einem Gefecht kam. Das Schießen dauerte bis Morgens. Die Cavallerie verfolgte die Fliehenden und nahm die Mehrzahl gefangen. Dieselben werden vor ein Kriegsgericht gestellt.

Madrid, 9. Januar. Der Kreuzer **„Alphons 12"** hat Cadix verlassen, um nach **Tanger** zu gehen.

Petersburg, 9. Jan. Das „Journal de Petersbourg" schreibt über den Tod des Khedive, „die Beziehungen Aegyptens zur Türkei seien durch Firman und Verträge festgestellt. Betreffs der ausländischen Einflüsse in Aegypten sei es gegenwärtig überflüssig, Vermuthungen aufzustellen über die Folgen des Todesfalles. Der letztere erwecke die schmerzliche Sympathie Rußlands, denn der freundliche Empfang sei unvergessen, den der Khedive Tewfik den **Mitgliedern** der Zarenfamilie bereitet habe.

Petersburg, 9. Jan. Die „Börsenztg." will wissen, daß die **Gerüchte** von der Einleitung **neuer Finanzoperationen Rußlands** in **Paris unbegründet** seien. Die Unbegründetheit werde schon dadurch erwiesen, daß die russische Finanzverwaltung gegenwärtig fast über eine Milliarde Francs Gold verfüge. Das Blatt meldet ferner, daß eine Gruppe **Moskauer Kapitalisten** der Gesellschaft der **Moskau-Kasaner Eisenbahn** die Realisirung der neu auszugebenden Obligationen zu 88 % offerirt habe. Gleiche Unterhandlungen schwebten zwischen der **Kursk-Kiewer** Eisenbahngesellschaft und den **Petersburger Banken.**

Konstantinopel, 9. Jan. Das „Amtsblatt" veröffentlicht die bereits gemeldete Ernennung des Prinzen **Abbas** zum Khedive. Ferner hat der Sultan der Ernennung des bisherigen englischen Botschafters in Madrid, Sir **Ford,** zum Botschafter in Konstantinopel zugestimmt.

Newyork, 9. Januar. Der „Newyork Herald" meldet aus **Valparaiso,** der **Präsident Montt** werde beim Congreß beantragen, die Regierung zur **Aufnahme von fünf Millionen Pfund Sterling bei den Banken** für ein Jahr zu ermächtigen, um die laufenden Ausgaben zu bestreiten, ohne den in der Bank von England befindlichen Goldbestand anzugreifen, und die Zinsen für die chilenischen Obligationen zu bezahlen. Der Präsident schlägt vor, die Zinsen für diese Anleihe durch den Verkauf der Silberbarren zu beschaffen, welche s. Z. durch englische Kriegsschiffe verschifft seien, sowie durch weitere Silberrimessen.

Am 11. Januar: S.-A. 8.17, S.-U. 4.0. **Danzig, 10. Jan.** M.-A. b. Tage, M.-U. 6.1.

Wetteraussichten für Montag, 11. Januar, und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig, bedeckt, nahe Null; lebhaft windig, vielfach Nebel. Sturmwarnung.

Für Dienstag, 12. Januar:
Wechselnd wolkig, vielfach heiter, nahe Null; windig. Im Süden Niederschläge.

* **[Militärisches.]** Behufs Ausbildung mit dem Gewehr 88 werden in der Zeit vom 11. bis 20. Januar d. J. sämmtliche übungspflichtige Mannschaften des Beurlaubtenstandes, auch Krankenträger und Schiffahrttreibende, der Provinzial-Infanterie und Jäger zu einer 10tägigen Uebung einberufen werden. Der 11. Januar als Einberufungstag und der 20. als Entlassungstag werden mitgerechnet. Für die Infanterie wird die Uebung beim Grenadier-Regiment König Friedrich I. in Danzig, beim Infanterie-Regiment Graf Schwerin in Graudenz und beim Infanterie-Regiment v. d. Marwitz in Thorn, für die Jäger beim Jägerbataillon Nr. 2 in Kulm stattfinden. Jedem Regiment werden ungefähr 200 bis 250 Mann zugetheilt, dem Jägerbataillon ca. 50 Mann.

* **[Preußische schwarze Husaren.]** Das 150jährige Jubelfest, welches die beiden Leib-Husarenregimenter in Danzig und Posen im Sommer v. J. gefeiert haben, hat Hrn. Sarre, welcher selbst bei den „schwarzen Husaren" gedient hat, angeregt, in verschiedenen Sammlungen und Bibliotheken nach Darstellungen zu suchen, welche sich auf die Todtenkopf-Husaren beziehen. Von den gefundenen Bildern sind von der Hofbuchhandlung E. S. Mittler u. Sohn in Berlin dreizehn Stiche veranstaltet, welche soeben in eleganter Ausstattung erschienen sind. Aus den oft kunstlosen, schlichten und volksthümlichen Bildern läßt sich leicht erkennen, daß der Ruhm der Todtenköpfe weit über die preußischen Grenzen gedrungen ist. Von besonderem Interesse dürften die Bilder der beiden ältesten und verdientesten Chefs, v. Rüsch und v. Lossow, sein. Recht charakteristisch für den gefürchteten Namen, den sich die schwarzen Reiter unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig erworben hatten, ist ein Kupferstich aus Amsterdam, aus der Zeit des siebenjährigen Krieges, welcher einen schwarzen Husaren darstellt, der auf einem stark verzeichneten Pferde, mit einem gewaltigen krummen Säbel in der Hand auf den Feind einsprengt und rechts und links an dem Sattel und an seinem Gürtel die Köpfe erschlagener Feinde befestigt hat. Den Schluß der Sammlung bildet eine Darstellung der im siebenjährigen Kriege erbeuteter Trophäen.

* **[Von der Weichsel.]** Ein Telegramm aus Warschau von gestern Nachmittags meldet: Heute Mittags bei 1,22 Meter Wasserhöhe **voller Eisgang.** Gestern früh Wasserstand 1,42 Meter.

* **[Schiedsklausel in Versicherungsverträgen.]** In Versicherungsverträgen, namentlich Feuerversicherungsverträgen, findet sich häufig die Bestimmung, daß der Schadensbetrag unter Ausschluß des Rechtsweges durch das Gutachten von den Parteien zu ernennender Sachverständigen bezw. eines Obmanns endgiltig festgestellt werden soll. Eine solche Vereinbarung schließt jedoch nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 16. September 1891 die gerichtliche Anfechtung eines solchen Schiedsspruchs wegen offenbarer Unbilligkeit nicht aus.

* **[Dem evangelischen Pfarrverein]** sind, nach der „Ev. Rundsch.", jetzt 115 Geistliche beigetreten. Sie werden in diesen Tagen zu einer am 10. Februar in Danzig abzuhaltenden Generalversammlung eingeladen werden. Den einzigen Gegenstand der Tagesordnung dieser Versammlung wird die Beschlußfassung über die Satzungen ausmachen.

* **[Danziger Engagement.]** Die irrthümlich unter den „Vermischten Nachrichten" und dort unter Berlin befindliche Notiz in der gestrigen Abend-Ausgabe, betreffend den Baritonisten Stolzenberg, bezieht sich auf Danzig, für dessen Stadttheater Herr Stolzenberg zur nächsten Saison engagirt ist.

ph. **Dirschau,** 9. Jan. Gestern wurde die neuerbaute städtische **Turnhalle eingeweiht** und zum ersten Male von der ersten Turnabtheilung des Realprogymnasiums benutzt. Die Halle ist ca. 7 Meter hoch, ca. 21 Meter lang und 11 Meter breit. Die Wände haben einen hellen Oelanstrich erhalten, dadurch wird das Licht der Halle, die des Abends durch 2 große Wenham-Lampen erleuchtet wird, noch verstärkt, andererseits ist es möglich, den Staub auf feuchtem Wege von den Wänden zu entfernen. Die Gerätheeinrichtung ist eine vierfache; sie zeichnet sich durch Solidität und gefällige Formen aus und ist von der Geräthefabrik von A. Jahn-Berlin geliefert worden. So reiht sich die Turnhalle als neues Glied würdig den großen und schönen Schulbauten an, durch die unsere Stadt geschmückt ist.

⚭ **Christburg,** 9. Januar. Auf der Eisenbahnstrecke Marienburg-Miswalde luden die Arbeiter an einem Durchstich Erde in einen Arbeitszug. Die mit Laden beschäftigten Leute wurden plötzlich durch ein Geschrei darauf aufmerksam gemacht, daß die Erde zu rutschen beginne. Den an den Enden des Zuges beschäftigten Arbeitern gelang es noch, außer Gefahr zu kommen, während der übrige Theil von der Erde befallen und gegen den stehenden Zug gedrängt wurde und mehrere von ihnen Contusionen erhielten; nur der Arbeiter Golzewski wurde derart gegen einen Wagen geschleudert, daß sich ein Theil der Kopfhaut losriß und er bewußtlos liegen blieb. Ob innere Verletzungen vorhanden, ist noch nicht zu ersehen, jedoch ist der Zustand des Verletzten immerhin gefährlich. — Die Influenza greift hier immer mehr um sich und tritt auch ziemlich heftig auf.

K. **Thorn,** 9. Januar. Zur Lage des hiesigen **Getreidemarktes** ist Folgendes zu berichten: Auf Lager befanden sich 138 Tonnen Weizen, 406 Tonnen Roggen. Auf Grund erfolgter Abschlüsse waren hierher zu liefern 90 Tonnen Weizen aus dem Inlande per sofort zum Preise von 220—232 Mk., 60 Tonnen Roggen aus dem Inlande per sofort zum Preise von 232 Mk. Die Lage des Getreidegeschäfts hat sich nicht verändert, eine Besserung wird nach Inkrafttreten der Handels-

---

hohlen, ausgebrannten, philiströsen Alltagsmenschen einmal gezeigt, wie ein wahrer Dichter handelt! Es war ein Schlag der modernen, freien Selbstbestimmung gegen die Convention, ein ungewöhnlicher Schritt aus dem ausgefahrenen Alltagsgeleise. Alle Zeitungen, die darüber berichteten, hatte er sorgsam gesammelt. Auch fragte er bei seinen intimsten Bekannten an, was die Welt dazu sage. Schmunzelnd las es ihr vor, als ihm Einer schrieb: Die Durchschnittsmenschen verurtheilen ihn zwar, aber alle unabhängigen Charaktere und höheren Geister bewunderten seinen Muth. Und dann besaß er jetzt diese Frau, die sich im Sturm eine gesellschaftliche Stellung erobert hatte, die durch ihren eigenartigen Geist aufgefallen, die bewundert und gefeiert worden war. Nun war sie sein und er konnte sich ganz dem fesselnden Reize ihrer Persönlichkeit hingeben. Sie durchstreiften in anregender Unterhaltung den Park und die naheliegenden Wälder. Dicht an einander gedrängt hörten sie am Nachmittag der Musikkapelle zu, die im großen Saale des Kurhauses täglich concertirte. In den Lesezimmern saßen sie neben einander, wenn sie die Tagesblätter und Zeitschriften durchblätterten. Eifrig verfolgten sie die Berichte über die Premièren der Berliner Bühnen, über gesellschaftliche und künstlerische Vorgänge der Reichshauptstadt. Dann warf wohl der Poet ein trockenes: „Schade, das hätte ich gern gesehen!" dazwischen, aber immer wieder erging er sich dann in Versicherungen, wie angenehm es sei, so ganz ohne Zwang nur sich selbst leben zu können.

Auch Asta fühlte sich glücklich. Nur ein leises Bedauern, daß sie Ullenius und ihrer alten Mutter in S., die seit der Flucht ihre Briefe zurückwies, Kummer bereitet, mischte sich zuweilen hinein. Ihr Groll gegen Ullenius war geschwunden, seitdem sie ihn so bitter gekränkt. Aber schnell schüttelte sie diese Empfindungen von sich ab und gab sich ganz dem neuen Liebesglück hin. Die echt weibliche Empfindung, zu ihrem Gatten hinaufzuschauen und stolz auf ihn zu sein, that ihr wohl. Als ihren Gatten betrachtete sie Stillfried schon jetzt, denn es war ja nur eine Frage der Zeit. Nach vollzogener Scheidung wollten sie die nothwendige Form erfüllen.

Für gewöhnlich arbeiteten sie am Vormittag und am Abend, jeder in einem anderen Zimmer. Dann rief er wohl zuweilen durch die offene Thür: „Höre doch! wie gefällt Dir das?" und mit lauter Stimme las er ihr vor, was er niedergeschrieben. Sie unterbrach stets gehorsam ihre Arbeit und trat auf die Schwelle, um besser zu verstehen. Wenn sie dann ihr Bedenken oder ihre Zustimmung geäußert, dann schrieb er gelassen weiter. Sie hatte es wohl einmal versucht, ihn ebenfalls um Rath zu fragen, aber ärgerlich hatte er sie zur Ruhe verwiesen. Das alte Spiel aus Berlin erneuerte sich hier wieder.

Er hatte sich bereits in Berlin an einen großen Roman, an eine breitgelegte Gesellschaftsschilderung gemacht. Aber Asta gefiel schon der Plan nicht sehr. Natürlich wagte sie nur ganz verstohlen ihrer Meinung Ausdruck zu geben. Aber auch das reizte ihn schon. Ja, er hatte sich einmal hinreißen lassen, ihr den Vorwurf ins Gesicht zu schleudern: „Ich glaube, Du bist neidisch!"

Später bat er sie wegen des häßlichen, unbedachten Wortes um Verzeihung, doch seitdem war sie noch vorsichtiger in ihrem Urtheil. Uebrigens mußte er selbst etwas Derartiges fühlen, denn er klagte nach einigen Wochen plötzlich, daß ihm die Anregung fehle, und daß ein Dichter ohne den Umgang mit der Welt und mit gleichstrebenden Genossen nicht schaffen könne. (Forts. folgt.)

verträge erwartet, da die Interessenten annehmen, daß die auf Transitläger befindlichen Mengen zu den in den Handelsverträgen festgesetzten Zollsätzen dem Verkehr werden freigegeben werden.

§ **Insterburg**, 8. Jan. In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten wurde beschlossen, das Gehalt des neu zu wählenden **Oberbürgermeisters** auf 6000 Mk. zu bemessen und demselben ein Wohnungsgeld von 1000 Mk. zu geben. Derselbe muß die Befähigung für den höheren Justiz- resp. Verwaltungsdienst besitzen. Außerdem hat er der Provinzial-Wittwen- und Waisenkasse beizutreten und darf ohne Genehmigung der städtischen Körperschaften keine Nebenämter übernehmen. Die Meldungen zu dieser Stelle sind bis zum 15. Februar einzureichen.

Memel, 8. Januar. Der Königsberger Dampfer „**Ajax**" (Capitän Ziesmer) mit Kohlen für Memel bestimmt, kreuzt seit Donnerstag Abend vor dem hiesigen Hafen, kann aber wegen des hohen Seeganges nicht hier einkommen. Wie wir hören, soll der Dampfer etwa 2 Fuß Wasser im Raum und unklare Pumpen haben. (M. D.)

Literarisches.

* **„Evangelische Rundschau"** (herausgegeben von Archidiakonus Bertling, Verlag von A. W. Kafemann, Danzig) Nr. 2 enthält: Beschwer-Schrift über die Jesuiten von die drey Städte in Preußen 1607. — Kirchliche Tagesgeschichte. Deutschland: Die Revision der Lutherbibel. Professor de Lagarde. Preußen: Eingabe des Consistoriums der Provinz Sachsen in Betreff der Strafbestimmungen gegen die Verbeitung unsittlicher Schriften. Einrichtung einer Oberbehörde für Bauten. Beschluß der Versammlung der positiven Union. Die Pfarrervereine. Berlin: Geschenk J. M. der Kaiserin an die Diakonissen. Der Bau des Domes. Verzicht des Oberhofpredigers Kögel auf die Generalsuperintendantur. Das Mädchenheim. Ostpreußen: Die Januar-Gebetswoche. Einweihung der Kirche in Palmnicken. Vom ostpreußischen Pfarrerverein. Die Unternehmung der Heilsarmee in Ostpreußen. Posen: Errichtung eines Prediger-Seminars. Kirchliche Statistik aus Bromberg. Schlesien: Vermächtniß. Geschenk für die Herberge zur Heimath in Waldenburg. Ein Wandergottesdienst des evangelischen kirchlichen Hilfsvereins. Eintreffen des Präsidenten des Ober-Kirchenrathes zur Beilegung der Sache des Pfarrer Klein. Die Rheinlande und Westfalen: Einberufung der Provinzialsynoden. Königreich Sachsen: Der neue Cultusminister. Schweiz: Kapuziner-Predigten. Die Weihnachtsbescherungen in Genf. Eine neue deutsche Kirche in Morges. Belgien: Aus dem kirchlichen Leben. Frankreich: Bewegung gegen die Verbreitung unsittlicher Schriften. Vorgänge in einer Jesuitenkirche. England: Die Zunahme der Congregationalisten. Vermächtnisse an Kirchen und Stiftungen. Italien: Die Aeußerung einer katholischen Zeitung über den Verlust der päpstlichen Kasse. Ein Prozeß. Spanien: Explosionen von Dynamitbomben in den Kirchen von Valenzia. Afrika: Religiöse Bewegung unter den Kopten in Aegypten. Amerika: Pater Mc. Glynn. Asien: Die Ausbreitung des Christenthums in Japan. — Kirchliches aus der Provinz. — Vermischtes.

Vermischte Nachrichten.

* **[Der Hauptgewinn der Rothen Kreuz-Lotterie]** in Höhe von 150 000 Mk. ist nach Breslau gefallen. Die glücklichen Gewinnerinnen sind eine arme Waise, die als Dienstmädchen seit Jahren in einer Familie in Diensten steht, und die Frau der Letzteren, an welche das Mädchen kurz vor der Ziehung die Hälfte des Looses abgegeben hat.

Wien, 6. Jan. Das Schauspiel „**Raskolnikow**" von Zabel und Koppel nach Dostojewski hatte heute bei der Erstaufführung in der Mittags-Vorstellung des Burgtheaters keinen Erfolg. Die beiden ersten Akte interessirten, die beiden folgenden dagegen wurden abgelehnt.

Laibach, 6. Januar. Gestern Nachmittag 4½ Uhr wurde der Agent Wenzel Stedry in seinem Comtoir in der Franziskanergasse **ermordet** aufgefunden. Das Comtoir ist zehn Schritte von der belebtesten Straße der Stadt, der Wiener Straße, entfernt. Der Schädel Stedrys war durch einen Beilhieb gespalten worden, außerdem fanden sich Flachhiebe auf der Schläfe. Es wurde constatirt, daß eine Geldsumme geraubt worden ist; in der Schreibtischlade fand man blutbedeckte Loose. Vom Thäter hatte man bis zum Abend keine Spur.

Schiffs-Nachrichten.

London, 7. Januar. Die Schiffe **„Douglas Castle"** aus Thistedt, am 23. Juni von der Tyne nach Valparaiso gesegelt, und **„Mariod"** aus Glasgow, am 1. September von Trinidad nach Dieppe abgegangen, haben ihren Bestimmungsort noch nicht erreicht und sind vermuthlich verloren.

Zuschriften an die Redaction.

Danzig, 9. Januar. Der Mantel ist ein hübsches Kleid, wenn er aber kürzer ist als der Rock, so wirkt er nur komisch. Ein lebendes Beispiel hierfür bietet der Hausbesitzerverein gegenüber dem Bebauungsplan. Unter dem Deckmantel, Erholungsplätze zu schaffen, suchen die Herren die Bebauung der erst freizulegenden Wallplätze zu hindern. Es ist ja richtig, daß für die Hausbesitzer zu viel Wohnungen in Danzig sind. Ebenso richtig ist aber auch, daß für die **Miether** zu **wenig** Wohnungen vorhanden sind. Wenn sich nun die Hausbesitzer auf den altzünftlerischen Standpunkt stellen, die Concurrenz fern zu halten, so beweist das wohl nichts weniger als Streben für das Gemeinwohl. Danzig ist mit seiner Bebauung auf die Ebene angewiesen, und diese ist äußerst beschränkt. Eine weitere Beschränkung führt den Hausbesitzern durchaus keine höhere Miethe zu, sondern führt lediglich zum Verzuge nach den Vororten. Für Erholungsplätze ist genügend Raum auf bergigem Terrain und von diesem ist genügend unbebauter Raum dicht vor den Thoren. Der Hausbesitzerverein kann sich ein großes Verdienst erwerben, wenn er hier Anlagen begünstigt.

Die sanitären Verhältnisse einer so kleinen Stadt wie Danzig werden weniger durch weitläufige Bebauung, als durch gesunde Wohnungen bedingt, das beweisen die sanitären Verhältnisse in den Vororten und Landstädten; an gesunden Wohnungen ist in Danzig aber ein ganz außerordentlicher Mangel. Jede Gelegenheit, die sich bietet, hier Abhilfe zu schaffen, ist mit Freuden zu begrüßen, und es ist ganz selbstverständlich, daß die übrige Bürgerschaft dafür voll und ganz eintreten würde, und wie die Sache liegt, zweifellos mit Erfolg. Die Herren Hausbesitzer werden deshalb ihre Interessen am besten wahren, wenn sie für Belebung der wirthschaftlichen Verhältnisse eintreten, in diesem Falle haben sie keine Concurrenz zu fürchten; im umgekehrten Falle begünstigen sie lediglich wider Willen die Vororte. F. Alex.

Standesamt vom 9. Januar.

Geburten: Arbeiter Adolf Schulz, S. — Arbeiter Eugen Wilms, T. — Postbote Karl Zuchholdt, S. — Schneidergeselle Max Bendig, S. — Fährmann Julius Manzei, S. — Technischer Eisenbahn-Secretär Otto Wilhelm Hendeß, S. — Maurergeselle Jakob Czech, S. — Schlossergeselle Hermann Robert Julius Schreiber, T. — Arbeiter Josef Alshuth, S. — Schlossergeselle Georg Ammer, T. — Arbeiter Karl Ferdinand Barent, T. — Arbeiter Friedrich Ordig, T. — Arbeiter Franz Michael Bradtke, T. — Unehel.: 2 T.

Aufgebote: Schlossergeselle Karl Heinrich Weiß und Auguste Margarethe Dzur. — Schlossergeselle Oskar Max Hugo Lehnau und Johanna Wilhelmine Huse. — Gärtner Eduard Foth in Heubude und Anna Henriette Blume hier. — Arbeiter Gustav Hermann Max Boszin und Justine Alwine Gerick, geb. Emmert. — Bahnarbeiter Gustav Bindriem zu Dietrichsdorf und Karoline Walter zu königl. Buchwalde. — Schneider Valenti.i B ch zu Ociaz und Veronika Stasiak daselbst. — Arbeiter Michael Stanislaus Slowy zu Kamlau und Rosalie Eva Ritter daselbst. — Tischlergeselle Max Krauleidys zu Zoppot und Johanna Bertha Nitsch daselbst. — Schuhmacher Ernst Friedrich Wilhelm Baumgarten zu Frankfurt a. O. und Auguste Bertha Wetzling zu Zoppot. — Arbeiter Wilhelm Fröter zu Ostwo und Clara Riesert daselbst.

Heirathen: Arb. Anton Fornahl und Rosa Zimmermann. — Schmiedeges. Johann Friedrich Kanzler und Maria Auguste Hannemann.

Todesfälle: T. d. Zimmerges. Herm. Raßmuß, 13 J. — S. d. Schneiderges. George Rutkat, 6 M. — S. d. Arbeiters Ferdinand Marczinski, 1 J. — T. des Schmiedeges. Jakob Rathenow, 2 J. — S. d. Klempnergesellen August Pieper, 5 M. — T. d. Zimmergesellen Wilhelm Chall, 1 J. — Dienstmädchen Anna Pawella, 23 J. — Unverehelichte Alwine Fromm, 63 J. — Klempner Emil Schulz, 19 J. — T. d. Maschinenbauers Emil Klotz, todtgeb. — Wittwe Laura Adelaide Winkelmann, geb. Ullrich, 76 J. — Unehelich: 1 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 9. Januar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 253¼, Franzosen 255, Lombarden 82⅝, Ungar. 4% Goldrente 92,30, Russen von 1880 —. Tendenz: fest.

Wien, 9. Januar. Oesterr. Creditactien 294,62, Franzosen 291,00, Lombarden 93,25, Galizier 210,25, ung. 4% Goldrente 107,05. — Tendenz: fest.

Paris, 9. Jan. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 96,25, 3% Rente 95,35, 4% ungarische Goldrente 91,68, Franzosen 633,75, Lombarden 221,25, Türken 18,75, Aegypter 480,00. Tendenz: fest. — Rohzucker loco 88° 39,50, weißer Zucker per Januar 41,62½, per Februar 42,00, per März-Juni 42,62½, per Mai-August 43,25. Tendenz: ruhig.

London, 9. Januar. (Schlußcourse.) Engl. Consols 95 11/16, 4% preuß. Consols 104,00, 4% Russen von 1889 93¾, Türken 18½, ungar. 4% Goldrente 90¾, Aegypter 95⅛. Platzdiscont 2%. — Tendenz: fest. — Havannazucker Nr. 12 16¼, Rübenrohzucker 14⅞. Tendenz: sehr fest.

Petersburg, 9. Januar. Wechsel auf London 3 M. 101,70, 2. Orientanleihe 102⅜, 3. Orientanleihe 103.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 9. Januar. Stimmung: ruhig, stetig. Heutiger Werth ist 14,55/75 M Basis 88° Rendement incl. Sack transito franco Hafenplatz.

Magdeburg, 9. Jan. Mittags. Stimmung: etwas schwächer. Januar 14,92½ M Käufer, Februar 15,10 M do., März 15,30 M do., Mai 15,52½ M do.

Abends. Stimmung: etwas besser. Januar 14,97½ M Käufer, Februar 15,15 M do., März 15,35 M do., Mai 15,60 M do.

Butter.

Hamburg, 8. Januar. (Bericht von Ahlmann u. Boysen.) Notirung der Notirungs-Commission vereinigter Butterkaufleute der Hamburger Börse. Hof- und Meierei-Butter, frische wöchentliche Lieferungen:

1. Klasse 126—128 M, 2. Klasse 120—124 M per 50 Kilogramm Netto, reine Tara. Tendenz: ruhig.

Ferner Privatnotirungen per 50 Kilogr.:

Gestandene Partien Hofbutter u. fehlerhafte 105—115 M, schlesw.-holsteinische u. ähnl. fr. Bauer-Butter 100—110 M, livländische und esthländische Meierei-Butter 110—118 M unverzollt, böhmische, galizische und ähnliche 75—85 M unverzollt, finnländische Sommer- 86—92 M unverzollt, amerikanische, neuseeländische, australische — M unverzollt, Schmier- und alte Butter aller Art 25—40 M unverzollt.

In der am 21. Dezember abgehaltenen Versammlung Vereinigter Butterkaufleute wurde die jetzige Notirungs-Commission mit großer Mehrheit wiedergewählt. Die Notirungen werden demnach nach unveränderten Principien im nächsten Jahr fortgeführt werden.

Die am Schluß des alten Jahres herrschende Geschäftsstille hat sich auf den Anfang des neuen Jahres übertragen, feinste Butter wurde in Folge dessen billiger angeboten und mußten Notirungen am Dienstag 5 M heruntergesetzt werden, blieben heute unverändert bei ruhigem Geschäft. Andere Sorten aller Art sind still, doch sind Vorräthe sehr unbedeutend.

In der gestrigen Auction wurden 45/3 Tonnen ostholsteiner Hofbutter zu 126½ M durchschnittlich verkauft, von welchem Preis die Producenten Fracht und Unkosten zu tragen haben. 16/3 Tonnen blieben unverkauft.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 9. Januar. Wind: SW.

Gesegelt: Emma (SD.), Witt, Antwerpen, Holz.

Nichts in Sicht.

Meteorologische Depesche vom 9. Januar.

Morgens 8 Uhr.

(Telegraphische Depesche der „Danz. Ztg.")

Stationen.	Bar. Mil.	Wind		Wetter.	Tem. Cels.
Mullaghmore	755	NNW	6	wolkig	2
Aberdeen	750	NW	3	wolkig	—2
Christiansund	—	—	—	—	—
Kopenhagen	751	WSW	1	Nebel	0
Stockholm	749	W	2	wolkenlos	—13
Haparanda	743	ONO	2	halb bed.	—14
Petersburg	748	SSW	2	bedeckt	—2
Moskau	757	SSW	1	bedeckt	1
Cork Queenstown	754	N	5	halb bed.	1
Cherbourg	748	NW	6	bedeckt	2
Helder	750	SSO	1	Nebel	—6
Sylt	749	still	—	Dunst	—1
Hamburg	752	SO	2	bedeckt	—3
Swinemünde	754	SW	2	Nebel	—4
Neufahrwasser	754	SW	2	wolkenlos	—6
Memel	751	SW	5	bedeckt	0
Paris	749	W	2	Schnee	—0
Münster	750	S	2	bedeckt	—5
Karlsruhe	—	—	—	—	—
Wiesbaden	751	SW	1	bedeckt	—1
München	749	NO	5	bedeckt	—3
Chemnitz	754	SO	2	Nebel	—3
Berlin	754	S	2	bedeckt	—1
Wien	755	still	—	Schnee	0
Breslau	756	still	—	bedeckt	—1
Ile d'Aix	749	S	4	wolkig	3
Nizza	—	—	—	—	—
Triest	751	ONO	1	bedeckt	10

Scala für die Windstärke: 1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.

Eine Zone niedrigen Luftdruckes erstreckt sich von der Biscayasee nordostwärts nach dem Bottnischen Busen, während barometrische Maxima im Westen von Irland und über Südosteuropa lagern. Ueber Nordeuropa ist das Barometer im Steigen, über Südeuropa im Fallen begriffen, so daß für unsere Gegenden die Entwickelung nordöstlicher Winde mit kalter Witterung demnächst erwartet werden dürfte. In Deutschland herrscht ruhiges, vorwiegend trübes Frostwetter, stellenweise ist Schnee gefallen. Schneehöhe zu Hamburg 10, zu Berlin 7 Mm.

Deutsche Seewarte.

Fremde.

Hotel Deutsches Haus. Munter a. Schönlanke, Dr. med. Werner a. Stolp, Maler. Bergmann a. Stolp, Zimmermeister. Möllka aus Wehlau, Gutsbesitzer. Klein aus Königsberg, Rentier. Wehda aus Löbau, Ingenieur. Jantzen a. Dt. Krone, Post-Eleve. Thimm aus Elbing, Fabrikbesitzer. Giede a. Leipzig, Journalist. Willers a. Leipzig, Buchhändler. Rosenbaum a. Berlin, Kassirer. Miehlne a. Wesel, Apotheker. Voigt a. Frankfurt a. O., Büchsenmacher. Jacob a. Königsberg, Singer a. Berlin, Kowalski a. Bromberg, Gaida a. Prag, Stengel a. Wien, Borowski a. Insterburg, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Auction in Rokittken bei Dirschau.

Mittwoch, den 13. Januar cr., Vormittags 10 Uhr,
werde ich am angegebenen Orte bei Herrn Gutsbesitzer v. Riesen im Wege der Zwangsvollstreckung

96 Lämmer und 18 Zeitschafe

öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung versteigern. (5993

Janisch, Gerichtsvollzieher,
Danzig, Breitgasse 133[1].

Loose zur Antisclaverei-Lotterie, Ganze, Halbe und Zehntel vorräthig bei (5990

Th. Bertling.

Zu meinem Kursus für Damenschneiderei nach Director Kuhn's Maaß- und Zuschneidesystem können sich noch junge Damen, welche die Schneiderei praktisch, wie theoretisch gründlich erlernen wollen, melden. (5992

Emma Marquardt,
Holzgasse 21[11].

Tanzunterricht.

Donnerstag, d. 14. Januar, beginnt ein

neuer Cursus

meines Unterrichts und nehme ich gefällige Anmeldungen von Schülern in meiner Wohnung, Langgasse 65, Saal-Etage, entgegen. (5356

S. Torresse,
Langgasse No. 65, Saal-Etage, vis-à-vis der Kaiserl. Post.

Tanzunterricht.

Der II. Cursus meiner Unterrichtstunden beginnt Mitte Januar d. J. und bin ich zur Entgegennahme von Anmeldungen in meiner Wohnung 1. Damm 4[1], täglich von 1—5 Uhr bereit.

Marie Dufke,
Tanzlehrerin. (5958

Enthaarung

Mundelius'sches Decrinatorium zur schnellen, schmerzlosen Entfernung verunzierender Gesichtshaare bei Damen. Fl. 3 M. Apoth. Mundelius, Berlin, Liesenstr. 19.

Empfehle mein großes Lager von

Contobüchern,

bestehend
aus Hannoverschen und Berliner Fabrikaten.

Ferner liefere:

1000 Hanf-Couverts,
groß □ mit Firmendruck für 3 M,

1000 1/1 Bogen karrirt und liniirt Post, mit Firmendruck, ff. Waare,
für 12,00 M.

100 Bog. ff. engl. Postpapier und 100 ff. engl. Couverts
zusammen 1 M.

50 Bogen 8° Postpapier und 50 Couverts
zusammen 50 ₰.

Quittungsbücher zur Altersversorgung
a Stück 10 ₰. (5932

Adolph Cohn,

Langgasse 1,
(Langgasser Thor).

כשר **Gänse fette und Mastgeflügel,**
liefert prompt nach allen Post- u. Bahnstationen, frisch geschlachtet, trocken gerupft in 10 Pfund-Postcolli franco

1 Fett-Gans mit gr. Leber	M 6,50
3 Fett-Enten	- 8,—
1 Truthuhn	- 6,50
3 frz. Poulards, Milch gemästet	- 6,50
1 Dose Gänsefett, Ia 5 kg Colli (fein schmeckend u. garantirt rein)	- 9,50
geräuch. ganze Gänsebrüste mit Fett pro Stück	- 2,50
dito ohne Fett pro Stück	- 1,30
gr. Gänsekeulen	- 0,75
große Rinderzungen	- 3,—

bei Angabe und Nachnahme mit autorisirtem „Hechscher".

L. Duschinsky, Geflügelhändler,
Wien II/I. (5950

Für fr. Waare wird garantirt.

Chinesische Nachtigallen

mit reinem melodischen Gesang, das ganze Jahr schlagend St. 6 M, Paar 7½ M, feuerrothe Cardinäle ff. Sänger St. 10 M, Cardinäle mit feuerrothem Kopf ff. Sänger St. 6 M, Russische Stieglitze ff. Sänger St. 2 M, Dompfaffen, Männchen 3 M, Paar 4½ M, Ung. Edelfinken 1½ M, Zeisige 1½ M, Afrikanische Prachtfinken, Paar 3 M, 2 Paar 5 M, Webervögel, Paar 3 M, 2 Paar 5 M, Zwergpapageien, Zuchtpaare, Paar 6 M, Wellensittiche, Zuchtpaare, Paar 10 M, sprechende Amazonen-Papageien a 20 M, 25 M, 30 M, 36 M, sprechende Graupapageien a 30—200 M, graue Papageien, anfangend zu sprechen a 15 M, junge grüne Papageien, sprechen lernend a 5 M, zahme drollige Affen a 20 M, Harzer Kanarienvögel, Hohl- und Klingelroller a 6 M, 8 M, 10 M, 12 M, 15 M, Zuchtweibchen 2 M. (Nachnahme.) Lebende Ankunft garantirt.

Gustav Schlegel, Hamburg,
Neuer Steinweg 15. (5406

Geld, mehrere Millionen, zu 3¾ b. 5%, zu Hypothek u. jed. Zweck, sofort für jedermann nachweisbar. Adresse D. C. lagernd Berlin-Westend (5341

Freundschaftlicher Garten.

Höcherl-Bräu Special-Ausschank.

Große Eisbahn

im festlich decorirten Garten
empfehle den geehrten Schlittschuhläufern zur gefälligen Benutzung.

Eintritt 15 Pfg. Kinder 10 Pfg. Schlittschuhe leihweise.
5964) Hochachtungsvoll
Fritz Hillmann.

NB. Abends: **Brillante Beleuchtung der Bahn.**

„Füttert die Vögel!"

Mit diesem Mahnruf haben wir uns bereits durch Anschlag der betreffenden Plakate an die Säulen an Diejenigen gewendet, welche für die darbende Vogelwelt ein Herz haben! Und unter besonderer Betonung des Umstandes, daß in diesem — bisher milden — Winter eine verhältnißmäßig große Anzahl Vögel, darunter auch Zugvögel, zurückgeblieben sind, wiederholen wir heute diesen Ruf an dieser Stelle. Wer nicht Zeit und Gelegenheit hat, das Streuen von Futter selbst zu besorgen, möge uns Beiträge bestehend in Geld oder Futter übermitteln, dieselben sollen eine sachgemäße Verwendung finden.

Annahme-Stellen: Apotheke Neugarten, Loge Einigkeit bei Herrn Stien, Holzmarkt 22, Milchkannengasse 22 und Langgarten Nr. 11, parterre rechts. (5876

Der Vorstand
des ornithologischen Vereins Danzig.

Cotillon-Orden, Knallbonbons, Cotillon-Touren,

letztere auch leihweise,
in großer Auswahl zu billigen Preisen empfehlen

Rohleder & Neteband,
Heil. Geistgasse Nr. 126. (5959

Neu! Neu!

Nr. 1, Milchkannengasse Nr. 1,
vis-à-vis der Städtischen Sparkasse.

Flaschenverkauf verbunden mit Probirstube

für Damen und Herren
von

Gustav Springer Nachfl.,

„Fabrik feiner Liqueure".
— Gegründet 1866. —

Hauptgeschäft: Holzmarkt Nr. 3. Fabrik: Schmiedegasse Nr. 11.
Filialen:
Fischmarkt Nr. 11. Langgarten Nr. 115. Milchkannengasse Nr. 1.
Neueste Specialität:
Dübelt Danziger Pomeranzen (gelb)
(ungleich feiner wie Stockmannshofer).

Neu! Neu!

Schuhe u. Stiefel

für leidende Füße
fertigt nach ärztlichen Grundsätzen
unter Garantie besten Sitzes und größter Haltbarkeit (5446

Fr. Kaiser

20. Jopengasse 20.
I. Etage.

Ausverkauf.

Wegen Aufgabe meiner Commandite
Milchkannengasse 27
verkaufe ich
sämmtliche Waaren
derselben zu jedem annehmbaren Preise.

Louis Loewensohn Nachfolger,
H. Wien.

Die vollständige Ladeneinrichtung ist zum ersten April d. J. zu verkaufen. (5965

Braunschweig,

Dörge & Co. (5889



Hufeisen-Stollen
„Patent Neuß".
20% billiger als jeder andere Beschlag.
Das Beste für glatte Fahrbahnen.

Prospekte gratis. Allein-Verkauf bei (5846

R. G. Kolley,
Schmiede und Wagenbauerei mit Dampfbetrieb,
Danzig, Fleischergasse 89.

Die Piano-Fabrik

von

C. Weykopf,

Jopengasse 10,

empfiehlt ihr solides seit 40 Jahren bewährtes Fabrikat in Pianinos neuester Construction. Dieselben erfreuten sich während dieser ganzen Zeit der ungetheiltesten und ehrenvollsten Anerkennung der besten musikalischen Kreise, in welchen sie ihrer Klangschönheit wegen beliebt und bevorzugt sind.

Lieferant der meisten Seminare Ost- und Westpreußens.
Vertreter nur erster Firmen Deutschlands. (5385

Versand-Haus. Verkaufs-Haus.

Ad. Zitzlaff,

10 Wollwebergasse 10,

Erstes Special-Geschäft für Damen-Kleider-Stoffe

in Seide, Wolle, Halbwolle u. s. w.

Meine Läger bieten die denkbar reichhaltigste Auswahl aller in der Branche erscheinenden **Neuheiten** vom einfachsten bis zum elegantesten Genre in nur anerkannt besten Erzeugnissen. Der Verkauf sämmtlicher Waaren findet zu **wirklichen Fabrikpreisen** statt, was mir durch meine Beziehungen zu Fabrikanten ersten Ranges ermöglicht ist.

Ich mache jetzt ganz besonders auf meine aussergewöhnlich umfangreiche Auswahl neuester Gewebe, Muster und Farben in

Ball- und Gesellschafts-Stoffen

empfehlend aufmerksam.
Einfarbige Crêpes in den schönsten Lichtfarben.
Elfenbeinfarbene Stoffe in neuesten Geweben, glatt u. mit effectvollen Seidenstreifen und Fantasiemustern in elfenbein und buntfarbig.
Modernste klare und halbklare Gewebe in denkbar verschiedensten Ausmusterungen.

Schwarze Costum-Stoffe

in selten gebotener umfangreicher Auswahl aller denkaren modernen Gewebe und Muster.
Verkauf zu ausserordentlich billigen, directen Fabrikpreisen.

Deutsche Antisklaverei-Lotterie.

Hauptziehung 18. bis 23. Januar cr.

1	Gewinn	600,000 M.	20	Gewinne	a 5000 M.
1	„	300,000 M.	30	„	a 3000 M.
1	„	125,000 M.	50	„	a 2000 M.
1	„	100,000 M.	100	„	a 1000 M.
1	„	50,000 M.	300	„	a 500 M.
1	„	40,000 M.	500	„	a 300 M.
1	„	30,000 M.	1000	„	a 200 M.
2	„	a 25,000 M.	2000	„	a 100 M.
4	„	a 20,000 M.	3000	„	a 75 M.
6	„	a 10,000 M.	6000	„	a 50 M.

Originalloose 1/1 42 M., 1/2 21 M., 1/5 8,40 M., 1/10 4,20 M.

Porto und Liste 50 Pfg.

J. Eisenhardt, Berlin C., Kaiser-Wilhelm-Strassc 49.

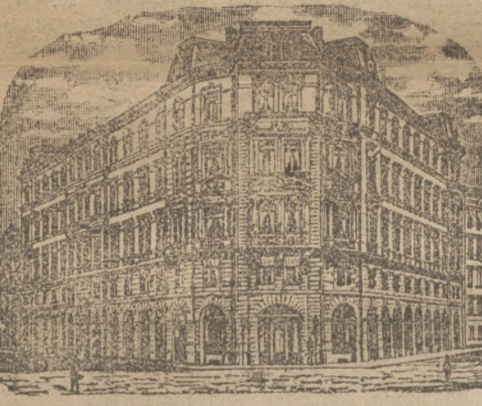
Reichsbank-Giro-Conto. Telegr.-Adr.: „Glücksurne" Berlin.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig

(alte Leipziger) auf Gegenseitigkeit gegründet 1830.

Versicherungsbestand:
Ende 1889: 315 Millionen Mk.,
Ende 1890: 336 Millionen Mk.,
Ende 1891: 358 Millionen Mk.

Vermögen:
Ende 1889: 78 Millionen Mk.,
Ende 1890: 86 Millionen Mk.,
Ende 1891: 94 Millionen Mk.



Gesellschaftsgebäude in Leipzig.

Gezahlte Versicherungssummen:
bis Ende 1889: 56 Millionen Mk.,
bis Ende 1890: 61 Millionen Mk.,
bis Ende 1891: 66 Millionen Mk.

Die Versicherten erhielten durchschnittlich an Dividende gezahlt:
1840—49: 13%
1850—59: 16%
1860—69: 28%
1870—79: 34%
1880—89: 41%
1890 u. 92: 42%
der ordentlichen Jahresprämie.

Bei den 37 deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaften waren Ende vor. Jahres zusammen mehr als **4000 Millionen Mark** versichert. Diese Riesenziffer zeigt, welche Ausdehnung die Lebensversicherung in Deutschland bereits genommen hat. Die Lebensversicherung ist ein Segen für Jedermann; **Niemand, kein Kaufmann, kein Gewerbetreibender, kein Landwirth, kein Beamter sollte daher versäumen, seinen Versicherungsantrag zu stellen.**

Die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig ist bei günstigsten Versicherungsbedingungen (Unanfechtbarkeit fünfjähriger Policen) eine der größten und billigsten Lebensversicherungsanstalten Deutschlands. **Alle Ueberschüsse fallen bei ihr den Versicherten zu.**

Nähere Auskunft ertheilen die Gesellschaft, sowie deren Vertreter.

J. Rieser aus Tyrol,

Nr. 6. Langgasse Nr. 6.
Etablirt 1845.

Erlaube mir auf mein noch besonders großes Lager von **Winterhandschuhen jeder Art, zu mäßigen Preisen,** aufmerksam zu machen. (6001

Bescheinigungs-Bücher

über die

Invaliditäts und Altersversicherung,

nebst den wichtigsten Bestimmungen über Aufrechnung der Beiträge, Berechnung der Rente etc.
pro Stück 20 Pfennige,
empfiehlt

L. Lankoff,

3. Damm Nr. 8. (6003
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.



Phönix-Pomade

ist das einzige wirklich reelle, in seiner Wirkung unübertroffene Mittel zur Pflege und Beförderung eines vollen und starken Haar- u. Bartwuchses. Erfolg garant.
Vor werthlosen Nachahmungen w. gewarnt!
Hunderte v. Dankschrb. l. z. Einsicht aus.
Preis pro Büchse M. 1,— u. M. 2,—.

Gebr. Hoppe, Berlin SW.
Med. chem. Laboratorium & Parf. Fbrk.

In Danzig Haupt-Depot: Albert Neumann, Langenmarkt 3, ferner zu haben bei Herm. Lietzau, Holzmarkt 1, und in der Elephanten-Apotheke, Breitgasse 15. (5845

Eine herrschaftliche Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern nebst Badeeinrichtung, Küche, Keller, Boden 2c. ist zum 1. April zu vermiethen. Näheres Jopengasse 54 im Comtoir von 10—12 Uhr.

Ladenlocal nebst Wohnräumen

per 1. April cr. Hundegasse 36 zu vermiethen. (5716
Näheres daselbst im Comtoir.

De[illegible] [illegible]interraum

im Graudenzspeicher ist per 1. April cr. zu vermiethen. Näh. Hopfengasse 28 part. (5770

Ein Eiskeller ist zu vermiethen. Näh. Jopengasse Nr. 54 im Comtoir. (5979

An ruhige Miether sind im herrschaftl. Hause Schiess-Stange 4b 2 Parterre-Zimmer, Entree, Küche, Bod. u. Kell. z. v. Näh. das. bei Brandmstr. Lenz.

Comtoir.

Langgasse 54 ist die 1. Etage, bestehend aus zwei Zimmern nebst Entree vom April zu vermiethen. Näheres daselbst 3. Etage.

Verein für Handlungs-Commis von 1858

Hamburg, Deichstraße Nr. 1.
Kostenfreie Stellen-Vermittelung.

Pensions-Kasse mit Invaliden-, Wittwen- Alters- und Waisen-Versorgung.

Kranken- u. Begräbniß-Kasse, eingeschriebene Hülfskasse mit Freizügigkeit über das Deutsche Reich.

Ueber **34 000** Vereinsangehörige.

Bis 20. October 1891 besetzt: **38 000 Stellen.**

Die **Mitgliedskarten** für 1892 und die **Quittungen** der verschiedenen Kassen liegen zur **Einlösung** bereit. Der **Eintritt** kann **täglich** erfolgen. **Geschäftsstelle** in Danzig bei Herrn

P. Claassen, Langgasse 13.

Zoppot, Seestraße 14, 1 Winterwohnung, 1. Etg., 5 Zimmer, Veranda, 2 Küchen, Kammer, Bodenraum und Stall zu vermiethen vom 1. April.

Bischofsgasse Nr. 10

ist die Parterre-Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern u. reichlichem Nebengelaß, zum 1. April zu vermiethen. Preis 700 M.
Zu erfragen 3. Etage.

Kaiser-Panorama.

Langgasse Nr. 42[1], Café Central.

Helgoland

während der Uebergabe und der Besuch Kaiser Wilhelms II. dortselbst.



Gambrinus-Halle,

Ketterhagergasse 3,
empfiehlt seinen Frühstückstisch zu kleinen Preisen.
Mittagstisch a 75 ₰ und 1 M, in und außer dem Hause, von 12 bis 3 Uhr.
Im Abonnement Preisermäßigung.
Reichhaltige Abendspeisenkarte, auch in halben Portionen.
Engl. Brunner Maerzen-Bier und Zacherlbräu.
Weine
aus der Weingroßhandlung von F. A. J. Jüncke zu Rathskeller-Preisen.
Für Billardspieler empfehle meine Billards im oberen Saale.

Menu:
Für Sonntag, den 10. Jan. cr.
Bouillon,
Ochsenteilsuppe,
Teltower Rübchen m. Beilage,
Zander mit braun. Butter,
Hasenbraten,
Kalbsbraten,
Compot,
Butter und Käse.

Für den Familienverkehr habe ich in den oberen Sälen mit dem 10. d. Mts. ein

Wiener Café

eingerichtet und werden zu jeder Tageszeit bis 2 Uhr Nachts Getränke pp. zu nachstehenden Preisen verabfolgt.
Kaffee mit Kuchen a Tasse 30 ₰,
Chocolade mit Kuchen a Tasse 35 ₰,
Thee mit Kuchen a Tasse 35 ₰,
Punsch mit Pfannkuchen a 40 ₰.
Alle anderen Getränke ebenfalls in bester Qualität zu mäßigen Preisen.

A. Michel.

Café Noetzel.

Sonntag, den 10. Januar 1892:
Großes Concert
im Wintergarten, ausgeführt vom Künstler-Septett Direction Wolff.
Anfang 4 Uhr. Ende 10 Uhr.
Entree a Person 15 ₰.
NB. Empfehle meine Lokalitäten für Vereine u. Privatgesellschaften. Theater zur Verfügung. (5875

Café Selonke,

Olivaerthor 10.
Sonntag, den 10. Januar:

Concert

bei freiem Eintritt.
Anfang 4½ Uhr. (5982

Wilhelm-Theater

Direction: Hugo Meyer.
Sonntag, Abends 6½ Uhr:
Gr. Brillant-Künstl.-Vorst.
Auftreten sämmtl. Specialitäten.
Montag, Abends 7½ Uhr:
Große
Künstl.-Specialität.-Vorst.
mit neuem Programm.

Hierzu Modenblatt und unsere Beilage zu Nr. 19302.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 19302 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 10. Januar 1892.

Winterbilder von der Riviera.

Von Paul Ladewig.

II.

Mentone.

Wenn der Wanderer Morgens Ventimiglia verläßt, am rechten Ufer der Roja, welche aus öden Kalkbergen der Seealpen und wilddüster umgebenem Bette tretend, dem Meere nah in breitem Flußthale von erstaunlicher Fruchtbarkeit sich öffnet, so sieht er die sanften olivenbestandenen Höhen hinter sich, an deren Hinantritt zum Meere das rosen- und palmenberühmte Bordighera lagert. Vor sich sieht er die Alpenformation näher und nahe an das Meer treten, deren Absturz von etwa 100 Meter senkrechter Höhe die weitauslugende italienische Dogana von Grimaldi trägt.

Von Mortole, auf deren ins Meer vorspringender Landspitze, deren Form dem Dorf den Namen gegeben hat, ein reicher Engländer, Hanbury, sich ein kleines Miramar geschaffen hat (sofern diesem Märchen aus tausend und einer Nacht überhaupt etwas zu vergleichen ist) mit schmuckem Landhaus und prachtvollem Garten exotischer Gewächse, steigt die Straße in rascher Krümmung zu etwa 150 Meter Höhe an. An ihrer höchsten Windung, wo ein von dem genannten Herrn, dem Wohlthäter der Gegend, gebautes und unterhaltenes Schulhaus das blaue Meer beherrscht, bietet sich dem Auge ein selbst an der Riviera entzückend harmonisches Bild.

An der steilen Berglehne zur Rechten lugt aus weichgrünem Kissen das Dörfchen Grimaldi mit seiner kleinen Kirche hoch herab. Hinter und über ihm graue Berggipfel, unter ihm vorspringend eine stattliche Villa, daneben der Rest der alten Grimaldiburg — ein malerischer Thurm. Ueber die beherrschende Dogana hinweg, welche die linke Seite der Straße flankirt, reiht sich in weiter Folge Bucht an Bucht, durch immer südlicher ins Meer vortretende neue Bergketten und Caps gebildet, bis weit, weit hinten die Berge von Nizza und Cannes in blauen Zacken den Ausblick schließen. Aber die Poesie der Ferne wird übertroffen von der Poesie der Nähe. Zwar ist der weite Bogen, welchen nach Nordwest die in der Höhe zunehmende Bergwand von Grimaldi macht, und damit die jähen Abstürze des „Rochers rouges“ und die sanftere amphitheatralische Ausladung mit einem Theile der nächsten Bucht noch verdeckt. Wir sehen einen nahe 200 Meter hohen First, von Olivenhainen dicht bedeckt, sich nach links zum Meere senken. Aus dem Vorgebirge wächst ein weitgreifender Molo mit Leuchtthurm und alter Bastion: ein Schutz der auf dem Vorgebirge selbst über einander gethürmten Stadt mit weißen Wänden und rothen Dächern, oft acht Stockwerke nach der Seeseite, in den Stockwerken bald vor-, bald zurücktretend, mit regellosen Fenstern, hier und da eine Loggia, die hinteren Dächer über einander förmlich in die Höhe kletternd, das Ganze von dem cypressendurchschauerten Friedhof an Stelle vergangener Burg und tiefer nach links von dem einfachen hohen Thurm der Pfarrkirche zu St. Michael überragt.

Dahinter öffnet sich eine zweite Bucht, zweifach weit im Halbrund; in dunklerem Grün ziehen sich zu der Ebene, welche der Schwemmsand dreier tief eingeschnittener Bergflüßchen geschaffen hat, mehrere fernere Höhenzüge, zu gleicher und größerer Höhe wie der erste ansteigend; zu dem Riesenbogen 1100—1300 Meter hoher Berge, welche schützend nach West und Nord mit altersgefurchten Häuptern bald in schönlinigem Zuge, bald scharf gegratet, bald nadelspitz dem so kleinen Paradiese den rauheren Luftzug des Nordens wehren, sehen wir jene Abdachungen den Anschluß suchen. Eine pinienbedeckte, breitabflachende Landzunge — das Cap St. Martin —, von den hohen Bergen ausgehend, bildet den Abschluß der Bucht. So weit das Auge reicht, blitzen um die alte Stadt herum Villa an Villa, Hotel an Hotel aus grüner und tropischer Fülle der Gärten.

Wir verfolgen für jetzt das wunderbare Bild nur noch mit einer Andeutung. Zu Füßen des nun folgenden massiven Vorgebirges „Tête de chien“ mit französischem Fort in 600 Meter Höhe leuchtet Monte Carlo und das hochragende Monaco ihm gegenüber. Noch weiter westlich springt, fast den Anblick einer Insel gewährend, tief nach Süden eine unregelmäßig langgestreckte Felsenhalbinsel hervor, hinter welcher eingebettet der Hafen von Villefranche liegt.

Heute weilen wir bei der Perle der Riviera, bei Mentone. Der Tradition nach ist Mentone — oder vielmehr als französische Stadt „Menton“ — eine Gründung maltesischer Piraten des 8. Jahrhunderts. Als früh besuchten Ort kennzeichnen es die am Abhange der „Rochers rouges“ der Ostbucht liegenden, wirthschaftlich mit Erfolg ausgebeuteten paläolithischen Höhlen, die später freilich zum Theil der Eisenbahn zum Opfer gefallen sind. Aber weder von früh schiffenden Phöniciern, noch von städtegründenden Phocäern ist eine Spur an dieser Stelle der ligurischen Küste erhalten. Der Reichthum derselben an natürlich sicheren Buchten mußte die Stätte Mentones der Entwickelung späterer Zeit vorbehalten. So geht der Sturm der Geschichte mit Römern, welche in Mentones Nähe auf dem Cap St. Martin Spuren hinterlassen haben, mit ihren Nachfolgern, den germanischen Schaaren der Völkerwanderung, mit den Einfällen der Sarazenen und ihrer zeitweiligen Herrschaft an dieser Küste vorüber, bis um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in einem Vertrage Genuas mit Graf Berengar von Provence letzterer zu Gunsten Genuas auf die Riviera bis Monaco verzichtet, und das Genueser Geschlecht der Vento als Rechtsnachfolger der Grafen von Ventimiglia im anerkannten Besitz von Mentone erscheint.

Eine Rolle spielt die Stadt in den bald folgenden Guelfenwirren. Hierher fliehen nach 1270 die aus dem ghibellinischen Genua vertriebenen Fieschi und Grimaldi, von einem Vento aufgenommen; die Feste wird an Karl von Anjou ausgeliefert. Die Wechselfälle dieser entbrennenden langjährigen Kämpfe lassen Mentone bald in den Händen Genuas, bald in denen der Guelfen und ihrer Anhänger erscheinen, bis vom Jahre 1346 ab die geschichtlichen Thatsachen reicher werden. In diesem Jahre treten die Grimaldi durch Kauf an die Stelle der Vento. Der Vaterstadt in politischem Hader entfremdet, gründete dieses Geschlecht, bald (schließlich nur) durch Frankreichs Könige, bald durch die Fürsten der Provence und Savoyens gedeckt, bald als Diener der mailädischen Visconti, so lange sie die Herrschaft der Riviera hielten, unter kluger Benutzung der Umstände hier mit dem Mittelpunkte Monaco eine eigene Dynastie. Kam es ihnen gelegentlich doch nicht darauf an, während des avignonesischen Schismas bald den Papst, bald den Gegenpapst zu begünstigen. Raubte doch in Mentone ein Grimaldi die nach Avignon durchreisenden Cardinäle gründlich aus. Auf ihrem Fels in Monaco und ihren unzugänglichen Nestern des Hinterlandes scheinen sie lange Zeit ein richtiges Seeräuberleben geführt zu haben — nicht viel verschieden von dem ihrer Vorgänger in der Herrschaft, den Spinola, im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts.

Die folgende Ueberlieferung ist wenig durchsichtig. Bald ist Mentone in den Händen eines Lehnsmannes der Grimaldi, bald veräußern diese unter sich und an Andere Theile von Mentone. Auch Savoyen hat im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert hier Lehnrechte. Als von Amadeus von Savoyen Monaco und Mentone Freiheit von den Grimaldi verlangen, als der herrschende Grimaldi in Auflehnung gegen Fancesco Sforzas Sohn Galeazzo in Bedrängniß gerieth, — er war nach 1464 Anhänger des Sforza geworden, der sich zum Herrn der Riviera machte — verweist sie Amadeus unter ihren Herrn zurück.

Die zersplitterten Antheile an der Herrschaft kamen im 16. Jahrhundert wieder in eine Hand zusammen durch Kauf, Abtretung und Aussterben des Geschlechtes der Grimaldi. Es war, seit Johann II. Grimaldi auf den Trümmeen des alten Schlosses der Vento 1504 eine neue Burg erbaute, deren spärliche Reste noch sichtbar sind, ein wichtiger Platz geworden, der in Kriegsfällen mehrfach eine Rolle spielte. Eine Kanonade erlitt die Stadt 7. am Juni 1524 in dem Kriege zwischen Karl V. und Frankreich durch Karls Admiral Doria. Bevorzugter Sitz der Grimaldi wurde es erst im 17. Jahrhundert, als die Uebermacht Spaniens an der Riviera ihre Besitzungen zweifelhaft gemacht hatte. In diese Zeit fällt die Hauptvergrößerung der — übrigens unbedeutenden — St. Michaelskirche, sowie der vierschrötige Thurm im Verlaufe des Hafenmolos, und sonstige Thätigkeit der Grimaldi für Mentone.

Eine Rolle hat es eigentlich nie mehr seitdem gespielt. Unter seinem Untergouverneur — der Gouverneur saß in Monaco — seinem Podesta und seinen Consuln, sowie einigen anderen Grimaldi'schen Beamten hat es über dem Aussterben der männlichen Linie der Grimaldi im 18. Jahrhundert ein stilles Dasein geführt, auch die französische Revolution nach seinen kleinen Kräften mitgemacht, bis langjährige unerhörte Bedrückungen durch seine Fürsten, und vergebliche Versuche diese abzustellen, von 1847/48 dem Völkchen Gelegenheit zu erfolgreichen Aufständen gaben; in ihnen spielte Chevalier Trenca, ein Mentonese, eine heute noch unvergessene Rolle. Seit dem Vertrage von Turin 1860 gehört Mentone Frankreich an.

Der Volkstypus ist eigentlich ein italienischer, doch bemerkt man auch südfranzösische Typen mit feinem Gliederbau und sprühenden Augen. Man sieht viel Linien in den Köpfen und viel Rasse. Als ich zum ersten Male zum Friedhof des Städtchens der schönen Aussicht wegen hinanstieg — da fuhr ich überrascht zurück. Auf den Stufen der Freitreppe saß Michel Angelos Atropos, als ob sie aus dem Bilde in der Sistina herabgestiegen, in braunem Gewande, den Kopf voll starker Linien mit tausendjährigen Runzeln bedeckt, die schmalen Lippen unter der stark gebogenen Nase mit dem Zuge mitleidig gütiger Unabwendbarkeit; sie hielt in der Linken die flachsumwundene Spindel und spann der Menschen Loose.

Hinter den stark steigenden reinlichen meterbreiten Gäßchen mit den himmelhohen Häusern lebt dennoch eine sonnenfrohe Lust des Daseins, von zufriedenem Sinn und glücklicher Lage begünstigt.

Von dem Fremdenthum hält sich der Mentonese im ganzen frei. Er spricht sein nur hier verstandenes Idiom, dessen Grundlage dem Ohre italienisch zu sein scheint. In sonst ernsten Werken findet sich die Angabe, daß diese Sprache daneben spanische, französische, provençalische und arabisch-saraceniſche Reste vereinige, untersucht aber hat es wohl niemand, so wenig wie die Ueberlieferung, daß man an der Levante das Mentonesische verstehe. Diejenigen, welche mit Fremden zusammenkommen, sprechen französisch, gelegentlich italienisch. Den Fremden ist das wirthschaftlich gesunde Aussehen der Stadt zu danken, die sich besonders seit Mitte der fünfziger Jahre und dem Anfang der siebziger, als die Eisenbahn die Riviera erschloß, in jährlich steigender Zahl einstellen. Manches Gewerbe, besonders die Fertigung prächtiger Holzmosaiken und Intarsien ist entwickelt. Im übrigen bildet die Cultur von Früchten den Haupterwerbszweig. Nicht zu vergessen eine Anzahl Fischerfamilien. Sie fahren Morgens ein Stück in die See, legen die Netze aus und ziehen sie an langen Seilen bis gegen Mittag an den Strand, wobei die spazierenden Fremden neugierig herumstehen: wenig Sardinen, noch weniger größere Fische, ab und zu eine Sepia — die sehr gut schmeckt — sind die Ausbeute. Des Nachmittags bereiten sie die Netze für den nächsten Fang vor. Auch Angelfischerei vom Strande oder vom Boote aus wird betrieben, sowie zu Zeiten auf der See ein reicher lohnender Fang.

Die Olive, deren schönste, mit mächtigem Knorrenstamm wirklich malerische Exemplare auf Cap St. Martin — natürlich von den Römern gepflanzt! — angetroffen werden, bildet weite Haine. Die Ernte ist wohl vorbei. doch findet man überall Stämme mit reifen bis zu ganz grünen Früchten. Dem von Porto Mauricio steht das Product, bis zu 400 000 Kilogr. jährlich, an Güte nach. Die dunkelblaugrünen Früchte werden gepflückt, abgeschlagen oder, was bis in den April geht, sobald sie abfallen vom Boden gelesen, und in pittoresken Mühlen, deren Abwässer die Bäche schwarz färben, gepreßt. Der Baum beansprucht gute Düngung.

Hoch entwickelt ist die Cultur der Citrone. Nirgends, nicht in Corsica, Neapel noch Palermo erreicht diese Frucht, die ein nicht nur warmes, sondern auch gleichmäßiges Klima zum Beding hat, das Aroma und die Haltbarkeit der Mentoneser Frucht. An den Abhängen, welche die Ostbucht kränzt, glänzt das dunkle Laub der schmucken Bäume überall hervor, die Berghänge der Seitenthäler strotzen von Hainen dieser Fruchtart. Im ganzen erträgt sie 30—40 Mill. Stück jährlich.

Während Palermo die Ernte von September bis März ausführt, trägt hier der Baum das Jahr hindurch. Nicht nur nach der Qualität unterscheidet der Bauer die „Seriesche“ von den dünnschaligen saftreichen „Vignete“, sondern richtiger noch nach der Zeit der Reife: Granati im Frühjahr, Verdami, die haltbarsten, im Sommer, und deswegen für den Preis wichtigsten, prime und secunde Fiott im Winter, wozu noch eine Herbstklasse Automne tritt. Der Preis schwankt von mindestens 12 bis 15 Frcs. bis 60 Frcs. per Mille, mit einer Hausse im Sommer. Auf den Kopf tragen die Frauen die gefüllten Körbe in die Hafenmagazine, dort, nachdem die Früchte Tage lang gelagert haben, wird sorgfältige Auswahl getroffen und die transportfähigen, in Papier gewickelt, für Frankreich, den Norden Europas und Amerika verpackt. Bei der Wichtigkeit dieser Cultur sind die Krankheiten, welche den Baum und die Frucht betreffen können, sehr gefürchtet. Am meisten die „Morphen“, eine Krankheit, bei welcher unzählige kleine Insecten den Stamm und die Früchte bedecken. Mit reinigenden Schwämmen geht man ihr zu Leibe. Die „Melassa“, eine Exsudation des Baumsafts, die „Fum“, eine die Frucht schwärzende Krankheit und andere. Alle zwei Jahre werden die Bäume gedüngt, am besten mit Hornspänen, die in ein um jeden einzelnen Baum gegrabenes Bett geschüttet und wieder zugedeckt werden.

Die Orange wird weniger, und zum Theil die bittere Orange für Zwecke der Parfümeriefabrication angebaut. Die süßen erreichen nicht die Güte spanischer oder sicilianischer Orangen. Der Ertrag eines guten Baumes beträgt höchstens 2—4000 Stück; die Erzählungen von solchen, welche 6—12 000 Stück getragen haben, sind wohl etwas fabelhaft. Daß Feigen und Bananen reifen, wollen wir erwähnen, ebenso daß dem Weinbau eine steigende Aufmerksamkeit gewidmet wird.

In dem durch die aufprallende Sonne warmen, durch die hohen Berge noch günstiger gestalteten Klima hat Mentone an der Riviera nur einen Rivalen, San Remo. Aber Mentone gebührt der Preis, sein Klima ist mindestens so günstig, an der Ostbucht günstiger. Sein Panorama ist wechselnder und reicher; der Strand ist angenehmer zugänglich, da die Eisenbahn sich etwas ferner vom Strande hält als bei San Remo. Sind die den Fremden zur Verfügung stehenden Anlagen vielleicht nicht so großartig, so sind sie doch dem Bedarf genügend. Besonders hervorzuheben ist die im letzten Jahrzehnt hergestellte Prachtstraße „Boulevard Garavan“, in etwa 75 Meter Höhe an der Berglehne, fast ohne Steigung vom Kirchhof 3½ Kilometer sich hinziehend.

Die weite Ausdehnung der Stadt, die Ueberfülle von reichen, stets überraschend schönen und wechselnden Spaziergängen auf Chausseen, Maulthierpfaden und Fußsteigen vertheilt ohnehin den Verkehr, und Mentone ist eine Stadt, welche ihr Aeußeres dadurch stiller trägt, daß sie eine so große Fülle menschlichen Leidens vereinigt. Die Kranken, meist Lungenkranke, lieben die geräuschvolle Oeffentlichkeit nicht; die Gesunden haben ihre Sammelpunkte der Unterhaltung und an Land und See reiche Unterhaltung. Es giebt freilich weder die guten Concerte von Monaco, noch die Fülle von Weltstadtgenüssen Nizzas. Die

---

Aus Berlin.

„Ein gut erzogener Mensch soll in Gesellschaft weder vom Wetter, noch von der Religion, noch auch von den Dienstboten reden.“ Ich bitte deshalb, mir meine mangelhafte Erziehung gütigst nachsehen zu wollen, wenn ich Sie heute zunächst vom Wetter unterhalte. Wie sollte man auch davon nicht zuerst reden, worunter jeder Mensch in den verflossenen Wochen, sei er Mann, sei er Weib, gelitten hat. Dieses fortwährende Stürmen, Regnen, Schlackenwetter, bei dem man den ganzen Tag das Zimmer dunkel hatte, überhaupt aus dem grauen Dämmerlicht nicht heraus kam, war wirklich zu melancholisch. Auch heute war es wieder abscheulich; der Wind rüttelte an den Doppelfenstern mit aller Macht und große Schneeflocken wirbelten vom schmutzig-trüben Himmel herunter. Auf der Erde schmelzen sie in den Straßen zu einem widerlichen Brei zusammen. All die Arbeitslosen, deren es in Berlin stets Tausende giebt, hatten am frühen Morgen, wo ein leichter Frost herrschte, den Schnee wie vom Himmel fallendes Brod begrüßt, denn nun wird es Arbeit geben. Schneeschaufeln ist das Erlösungswort für alle, die seit Wochen und Monden vergebens sich um Arbeit bemüht haben. Aber, wie gesagt, der Schnee schmolz in den Straßen. Ob der halbgefrorene, breiige Schmutz sich nicht noch ganz in Wasser auflösen werde, da müsse erst der morgende Tag abgewartet werden — so lautete der Bescheid für all die Leute, die hoffnungsfroh hingeeilt waren, um in den Straßen Arbeit zu erhalten. Im lebhaften Contrast zu diesem Schmutz in der Stadt steht der Thiergarten. Dort sind die Wege glänzend weiß. Gegen Abend, bei Aufgang des zunehmenden Mondes, schien heute dem Nachtgestirn da oben die wüste Wirthschaft endlich zu toll zu werden; energisch scheuchte der Mond das graue, schneegefüllte Wolkenheer davon und es währte nicht lange, da hatte er tabula rasa gemacht, stand als Alleinherrscher holdselig lächelnd am tiefblauen Abendhimmel und spiegelte sich in den Milliarden Krystallen der schneebedeckten Bäume des Thiergartens. Er ließ seine Strahlen fröhlich auf den einsamen Bänken, die sich mit ihrer dicken Schneeschicht wie weiße Marmorsitze ausnahmen, glitzern und sein reines klares Licht verspottete die röthlich brennenden Gasflammen. Es war der erste schöne Abend, den uns Berlinern der hiesige Winter brachte; der Wind hatte sich vollständig gelegt, die Luft war von einer unvergleichlichen Reinheit, Klarheit und Milde, die das Athmen einen Genuß sein ließ, eine seltene Freude in der directen Umgebung Berlins. Trotzdem war der große Weg nach Charlottenburg wenig durch Fußgänger belebt, was bei gutem Wetter sonst bis spät in den Abend hinein der Fall zu sein pflegt. Es hatte sich fast niemand hinaus gewagt; daß der Himmel auch einmal wieder auf schön Wetter gestellt sei, konnte man bei der seit Monden bewahrten unerschütterten Consequenz des Gegentheiles nicht vermuthen.

Doch jetzt genug vom Wetter. Sehen wir uns in den Theatern um, ob nicht dort ein glückliches Gestirn aufgegangen ist. Die höchste Zeit wäre es allerdings. Nein, leider nichts von einem Stern. Die Première des Berliner Theaters, „Nach Madrid“, ein Lustspiel in 4 Akten von Wilhelm Wolf, dem Mitdichter des Schauspiels „Das Bild des Signorelli“, documentirte sich leider in keiner Weise als etwas Hervorragendes. Ausgefüllt werden die vier Akte des neuen Lustspiels durch allerhand Intriguen gegen einen höheren, einem deutschen Duodez-Staate angehörenden Hofbeamten, welcher nach dem vacanten Gesandtenposten in Madrid lechzt; das Intriguiren der übrigen Hofbeamten ist ohne Erfolg, aber zu seinem Gesandtenposten gelangt der ehrgeizige Herr dennoch nicht. Der Herzog hat inzwischen eingesehen, daß die Vertretung seines Ländchens in Madrid ohne jede weltgeschichtliche Bedeutung sei und ihm nur unnöthige Kosten verursache. Manche Kleinmalerei war dem Verfasser, der einige Male vor der Rampe erscheinen mußte, recht gut gelungen; gespielt wurde vortrefflich.

Die „Münchner“ sind nun wieder ins Belle-Alliance-Theater eingezogen. Mit dem „Meineidbauer“ von Anzengruber, der seiner Zeit im Lessing-Theater eine sehr gute Aufführung gefunden hat, eröffneten sie ihr Gastspiel. Den Titelhelden — im Lessing-Theater spielte ihn Hr. Klein — gab der von Anzengruber selbst als der beste Darsteller seiner Hauptgestalten anerkannte Herr Martinelli, der leider in den nächsten Tagen die „Münchner“ wieder verläßt, da sein Urlaub am Wiener Volkstheater abgelaufen ist. Fräulein Schönchen, die Burgerliese, hat von ihrem erfrischenden Humor, von ihrer ganzen herzgewinnenden Gutmüthigkeit nichts verloren. Der Großknecht des Herrn Kolbe war eine vortreffliche Leistung; der Mann lebte vollständig, nicht ein einzig schauspielerischer Zug ward sichtbar. Die ganze Darstellung erzielte bei dem ausverkauften Hause eine große Wirkung.

Von den neu einstudirten Werken des Meyerbeer-Cyclus im königlichen Opernhause gelangte zuerst die „Afrikanerin“ zur Aufführung. Sie war unter Herrn Kapellmeister Suchers Leitung vorzüglich einstudirt und kamen bei den früheren Aufführungen die fesselnden Einzelheiten so sehr zur Geltung wie bei dieser. Die Selika sang Frau Rosa Sucher mit prachtvoller Stimme, den Nelusco gab Herr Bulß mit der dazu nothwendigen Leidenschaft. Der größte Theil der Ausstattung war neu, auch das Schiff des dritten Aktes und der wirkungsvolle Manzanillabaum.

Unter der großen Menge der Concerte will ich nur das von Moriz Rosenthal erwähnen als dasjenige, von dem am meisten gesprochen wurde. Herr Moriz Rosenthal gab in dieser Woche in der Singakademie sein erstes diesjähriges Concert. Das zahlreich erschienene Publikum begrüßte ihn bei seinem Erscheinen auf das lebhafteste; hatte er sich doch durch die eminenten Vorzüge seiner Virtuosität die rückhaltlose Bewunderung aller Musikfreunde erworben, als er vor einem Jahre zum ersten Male bei uns erschien. Chopins As-dur-Palonaise spielte der Künstler unvergleichlich, ebenso Henselts „Wiegenlied“. Mit einer bezaubernden Süße reihen sich die melodischen Töne an einander. In Schuberts „Wanderphantasie“ weiß er den Schmerz und die Sehnsucht ergreifend zu schildern, und graciös und fein, voll Lust und Frohsinn klingt Webers „Aufforderung zum Tanz“ unter seinen Händen. Doch dem großen Beethoven steht Moriz Rosenthal nicht nah. Nach meiner Meinung erreicht der Künstler dort seine größte Wirkung, wo das — ich möchte sagen — Genrehafte in der Musik am stärksten zu Tage tritt. So entfesselte er mit dem selbstcomponirten „Wiener Carneval“ einen wahren Beifallssturm und versetzte das Publikum geradezu in einen musikalischen Rausch.

Teresa Careno wird ebenfalls in der Sing-Akademie ein Klavierconcert geben, wahrscheinlich am 12. d. M. Dann wird Eugen d'Albert, der vorzügliche Beethoven-Interpret am 22. ein Concert veranstalten, in dem er vorhat, bis jetzt noch nicht von ihm in Berlin gespielte Compositionen vorzutragen, unter andern die „Suite anglaise“ von Bach.

Und die übrigen schönen „stillen“ Künste, die Malerei und die Sculptur, versorgen uns ebenfalls ununterbrochen mit guten Gaben. So hat der Salon von Gurlitt Studien von anziehender Frische von Professor Max Koch ausgestellt; es sind Bilder aus der Mark; der Künstler hat mit Verständniß und mit großer Feinheit den malerischen Reiz derselben herauszufinden gewußt. Auch der Verein Berliner Künstler hat eine Menge guter Sachen in seiner ständigen Galerie im Architektenhause ausgestellt. Schulte, Unter den Linden, wechselt fast jede Woche mit den Kunstgegenständen in seinem prächtigen Lokal.

Von den öffentlichen Verschönerungen der Stadt, von der Kurfürstenbrücke sprach ich Ihnen in meinem letzten Briefe, jetzt ist der Lützowplatz das Lieblingskind des Magistrats, das er in glanzvoller Weise auszuschmücken beabsichtigt. Und dann munkelt man von einer bevorstehenden Verschönerung der Linden, deren grader Weg durch Schmuckplätze unterbrochen werden soll; was man sonst noch vor hat, diese weltberühmten Linden in eine der schönsten Straßen Europas umzuwandeln, kann ich Ihnen leider heute noch nicht verrathen.

Ressourcen im Casino sind von den Herren Kellnern in Besitz genommen; da verkehren auch die Mentonesen. Auch den vornehmen und reichen Bürger geniert es nicht, mit einer deutschen Köchin dort am Arm zu erscheinen. C'est la république!

Von ständigen oder doch im Winter ständigen Colonien ist die englische wohl die größte. Eine Anzahl ihrer Mitglieder macht in prächtigen Villen ein Haus. Die Gelegenheiten, bei welcher die Fremdencolonie zu übersehen ist, sind die Regatta im Frühjahr, bei welcher aus Südfrankreich und von der Riviera Theilnehmer zusammenströmen, und die beiden Blumenschlachten, ebenfalls im Frühjahr. Da feiert die Kunst und Erfindung der Gärtner Triumphe. Erschien doch einmal z. B. eine Dame der Colonie in einem völlig aus Veilchen hergestellten Wagen, selbst die Räder über und über mit den duftenden Blüthen bedeckt. Man bombardirt sich lebhaft mit Blumen. Der Einheimische zeigt sich besonders bei dem Carneval. Aus dem Volksbrauch ist wohl etwas eine Unterhaltung für Fremde geworden; Nizza verlegt, damit sie auch dort erscheinen können, den seinen auf Sonnabend und Sonntag. Hier wird der Prinz Carneval, alljährlich eine andere groteske Figur über Lebensgröße, am Montag Abend vom Bahnhofe abgeholt; bald kommt er von Nizza, bald von Paris oder sonstwo. Mit Fackeln wird er durch die Stadt bis ans Ende der Promenade der Ostbucht geleitet und dort am Dienstag Abend verbrannt. Es ist nicht rathsam, am Fastnachtsdienstag, sich ohne Maske in die Stadt zu begeben, wenn man nicht unter Confettisalven erliegen will. Im allgemeinen zeigt der Carneval hier noch das gleiche grotesk witzlose Bild, welches Goethe im römischen Carneval gesehen hat.

Räthsel.

I. Dreisilbige Charade.

„Bin der Weisheit stilles Haus,
Alles Heil geht von mir aus;
Bin der Wissenschaften Sitz,
Aus mir zuckt des Geistes Blitz!"
Also meine Erste spricht
Und lobt sich ins Angesicht,
Doch die Letzten feierlich
Also schnell verwahren sich:
„Deiner Weisheit alles Lob, —
Doch in Nichts es stets zerstob,
Wenn wir unser Placet nicht
Gaben in dem Endgericht.
Darum schließe mit uns neu
Einen Bund fest und getreu,
Daß, wer auch die Rechnung nimmt,
„Soll und Haben" pünktlich stimmt."

II.

In Deutschlands Wäldern trefft ihr mich als Baum;
Verlier' ich meinen Kopf,
Trägt mancher arme Tropf
Am Kopf mich doppelt und bemerkt es kaum.

III. Arithmetische Aufgabe.

Jemand kauft Tauben, junge Hühner und Enten, zusammen 50 Stück. Er zahlt dafür im ganzen 50 Mark, und zwar für jede Taube 40 Pfennige, für jedes der jungen Hühner 75 Pfennige, für jede Ente 1 Mark 50 Pfennige.

Wie viel Tauben, wie viel junge Hühner, wie viel Enten hat er gekauft?

Auflösungen der Räthsel in Nr. 19290.

1. Brausepulver. 2. Mond. 3. Aida, Iran, Dahn, Anna.

Richtige Lösungen sämmtlicher Räthsel sandten ein: Natalie Gr., Ida und Robert Sander, Karl Müller, Sophie Krause, Albrecht v. Sch., Hermann Wieb, C. Popp, H. K., B. R., Moritz C., Martha S., Bertha Kindler, Herma v. A., Heinrich Schultz, Adolf A., Ernst Z., Erna B., Karl Wilde, Frida B., Georg S., sämmtlich aus Danzig; Erich v. K.-Berlin, J. Abraham-Berlin, Str.-Marienburg, Otto Sch.-Bromberg, Ernst Schulz-Elbing, R. K.-Königsberg, Adolf C.-Graudenz, Karl Sch.-Neustadt, J. H.-Oliva.

Theilweise richtige Lösungen schickten ein: Marie Baus (1, 2), Bruno Wernick (2), More (2), Isaak Meier (2), Kunigunde K (1, 3), Herta A. (2, 3), Ida Z. (1).

Vermischte Nachrichten.

Rom, 5. Jan. **[Ein Freund der Presse.]** Der Perrückenmacher Pasquale hatte sich in Augusta, die Tochter seines Prinzipals, verliebt. Diesem schien Pasquale mit nichten der passende Schwiegersohn, denn Augusta hatte eine vortreffliche Erziehung genossen und von der Musikakademie das Patent als Klavierlehrerin erhalten. Deshalb machte Pasquale kurzen Prozeß und entfloh mit seiner Geliebten nach Genua. Jetzt blieb dem Vater nichts übrig, als die Zustimmung zur Vermählung der jungen Leute zu geben, und da Pasquale nichts besaß, mußte er ihm sein Geschäft obendrein abtreten. Doch sah er sich nach kurzer Zeit veranlaßt, den Schwiegersohn aus dem Geschäft zu entfernen ihm und dieser verlegte sich nach allerlei vergeblichen Versuchen, einen Erwerb zu finden, auf Schwindeleien mannigfacher Art. Durch Erfolge sicher gemacht, ließ er die erforderliche Vorsicht außer Acht und mußte dies mit 5 Monaten Freiheitsverlust büßen. Aus dem Gefängniß wurde er direct nach seiner Heimath geschickt, während Augusta in das Haus ihres Vaters zurückkehrte. Am vorigen Montag ging sie aus diesem fort und kehrte nicht heim, ihr Vater wandte sich an die Polizei und erfuhr, daß sie sich zu Madame Martin, der Inhaberin eines übelberüchtigten Hauses begeben hatte. Der Vater beschwor die Polizei, ihm seine Tochter, auf deren Ausbildung er so viel Sorgfalt und Kosten verwandt, aus diesem Hause zu befreien; die Macht der Polizei reichte dazu aber nicht aus, sie mußte ihre Intervention auf eine nicht officielle Aufforderung an die junge Frau, zu ihrem Vater zurückzukehren, beschränken und diese Aufforderung blieb ohne Erfolg. Inzwischen hatte der Vater ein Telegramm mit der Meldung von dem Verschwinden Augustas an Pasquale gesandt und dieser erschien in Rom, sowie er sich die Mittel zur Reise verschafft hatte. Gestern gegen Abend langte er hier an, und kaum hatte er erfahren, wo sich seine Frau befand, so kaufte er sich für 12 Le einen Revolver, begab sich in den Empfangssaal des Hauses und feuerte auf sein phantastisch aufgeputztes Weib drei Schüsse ab. Dann eilte er die Treppe hinunter, erzwang sich mit dem Revolver in der Hand den Ausgang aus dem Hause und verschwand in einer Querstraße, ehe sich die Bewohnerinnen von ihrem Schrecken erholt hatten. Von den Schüssen angelockt, eilten die Carabinieri herbei, transportirten das in ihrem Blute schwimmende Mädchen in das Hospital, aber noch unterwegs verschied es mit einer Verwünschung auf den Lippen. Der Mörder war aber nicht enteilt, um sich dem Arm der Gerechtigkeit zu entziehen. Sein nächster Weg war nach dem Bureau des „Messaggero". Der „Messaggero" ist ein Lokalblatt, das auf seinen vier Seiten die detaillirtesten Schilderungen aller schrecklichen Ereignisse der Hauptstadt als geistige Nahrung der Portiers, Nähmädchen und der übrigen skandalsüchtigen Kategorien enthält. Das kleine Blättchen ist eine Macht geworden und dort am Schreibtisch des capo cronista hat sich schon manches schwerbeladene Herz erleichtert. Dorthin wandte auch Pasquale seine Schritte. Erst machte er seinem Schwiegervater persönlich Meldung von dem Vorgefallenen, dann dictirte er es dem Redacteur des „Messaggero" in die Feder und verließ diesen mit der Versicherung, daß er sich übermorgen der Polizei stellen werde, nachdem er seine Angelegenheiten erledigt haben wird. Wegen Ermordung seiner Frau wird Pasquale wahrscheinlich nach den hier herrschenden Anschauungen freigesprochen und nur wegen unerlaubten Waffentragens zu 10 bis 15 Le Geldstrafe verurtheilt werden.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.